



Europäische Weihnachten

Geseënde Kersfees | عيد ميلاد مجيد | Gëzuar Krishtlindjet | ພັດທິມ ກົມ | عيد ميلاد مجيد | Ծնորհավոր Սուլը Ծնունդ | Milad bayramınız mübarək | Eguberri on | ଶୁଭ ବଡ଼ଦିନ | Sretan Božić | Весела Коледа | 圣诞快乐 | Glædeelig Jul | ميلاد خوش | Frohe Weihnachten | Merry Christmas | Häid jõule | كريسمس مبارك | Maligayang Pasko | Hyvää Joulua | Joyeux Noël | ඔබා මඩ්‍යිඳුම්බැදා | Καλά Χριστούγεννα | חַנָּה שׁוֹמְדָן | କ୍ରିସମ୍ବାଦ ଶୁଭକାମନାଁ | Prettige Kerst | Selamat Natal | Gleðileg jólf | Buon Natale | חַנָּה שׁוֹמְדָן | メリークリスマス | 聖誕快樂 | Рождество құтты болсын | Рождество майрамыңыз менен | 메리 크리스마스 | Sretan Božić | Şeve Kristmasê ya bi xêr | Felix Nativitas | Priecīgus Ziemassvētkus | عيد ميلاد مجيد | Siku ya Bozali Malamu | Linksmų Kalėdų | Arahaba tratry ny Krismasy | Selamat Hari Natal | Bon Nadal | Il-Milied it-Tajjeb | عيد ميلاد مجيد | 圣诞快乐 | Срећен Божић | Зул сарын мэнд хүргэе | ສູບ ຂຣິສມස | Prettige Kerst | کرسمس مو مبارک شه | Wesołych Świąt | Feliz Natal | କରିସମ୍ବ ଦୀଆଂ ଦୟାସୀଆଂ | Crăciun Fericit | С Рождеством | God Jul | Срећан Божић | 圣诞快乐 | ଜୁହ ନନ୍ଦଲକ୍ଷେ ବୈବା | Veselé Vianoce | Vesel božič | Feliz Navidad | Heri ya Krismasi | عيد ميلاد مجيد | Maligayang Pasko | କରିସ୍ତୁମାସର ବାହୁଦ୍ରତ୍ତକଳ୍ପନା | ସୁଖଶିଖନକରିଶିମାସ | Veselé Vánoce | عيد ميلاد مجيد | Mutlu Noeller | 3 Різдвом Христовим | Boldog Karácsonyt | کرسمس مبارک | Rojdestvo Muborak | Giáng Sinh Vui Vẻ | 3 Калядамі | 😊

und ein gutes neues Jahr, auch viel Gesundheit, Glück und Erfolg wünschen wir von Afrikaans bis Weißrussisch allen Lernern und Interessierten völkerverbindend in 82 Sprachen.

Ganz besonders wünschen wir allen, dass niemand je in einen Krieg hineingezogen werde. Gerne legen wir Ihnen in dieser Ausgabe die Weihnachtsgeschichten besonders aus Rumänien ans Herz. (Red)

Inhalt



	Seite
Europäische Weihnachten	1
Inhaltsverzeichnis	2
Europastimme-DE (Anton Schäfer)	3
Paul Pivtorak erzählt (Paul Pivtorak)	4
Trte umirajo stoje – Reben sterben langsam (Jan Schaller)	6
Die Geschichte eines kurdischen Migranten aus Kurdistan-Syrien (Autor der Red. bekannt)	7
Weihnachten im Banat (Fatah Lara Ungureanu)	8
Weihnachten im Banat (Eduward Walter)	9
Weihnachten im Banat (Annamaria Pol)	10
Unsere Weihnachtsgewohnheiten (Maria Teodora Dună)	11
Ein vergessenes Weihnachten (Kevin Plujar)	12
Weihnachten vor vielen vielen Jahren (Ella Rotaru)	13
Weihnachten in Bokschan (Sophia Thernes)	14
Der Weihnachtszauber der Volksschule St. Marein (3. Klasse der Volksschule St. Marein)	15
Musik als Brücke zwischen Nationen (Jan Schaller)	16
Auf der Suche nach Weihnachtsbäckereien im Banat (Christa Hofmeister)	18
Das Deutsche Haus Czernowitz (Paul Pivtorak)	21
Czernowitz (Emilian Fedorowytsh)	25
Untere Instanzen dürfen höhere Gerichtsinstanzen ignorieren (Anton Schäfer)	27
Impressum	27
Pressefreiheit (Anton Schäfer)	28
EU und Großbritannien (Anton Schäfer)	29
Vereinsnachrichten (Neuwahlen Mérite Européen Deutschland e.V.)	30
Europa-Wikipedia (EMRK-Auslegung)	31
Zu guter Letzt:	32

Die Redaktion bittet darum, dass Beiträge rechtzeitig eingereicht werden. Wir wollen in jeder Ausgabe eine große Vielfalt an Themen und Sichtweisen bieten und wählen diese entsprechend vorab aus. Das ist jedoch nur bei zeitge-rechter Zusendung er Texte möglich. Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss, der stets vier Wochen vor dem Ende des Quartals liegt (mit Ausnahme von Sondernummern). Bitte beachten Sie, wenn ein Autor gerne Gendersternchen oder ähnliches verwendet, behalten wir diese Schreibweise bei, will ein Autor dies nicht, wird dies ebenfalls akze-p-tiert. Es ist im Zuge des Lektorates möglich, dass der Inhalt von zugesendeten Artikeln geringfügig verändert wird.



Europastimme-DE

(Anton Schäfer)

**Europastimme**

@Europastimme-DE · 1010 Abonnenten · 27 Videos

Mehr über diesen Kanal ...[mehr](#)[Abonnieren](#)[Übersicht](#)[Videos](#)[Videos](#)

Kennen Sie „Europastimme-DE“? Es ist ein eher bescheidenes „Nachrichtenangebot“, das seit 2024 auf Youtube in einschlägiger Richtung aktiv war, und die möglicherweise mit der Alternative für Deutschland (AfD) in Verbindung steht.

Genaues ist nicht eruierbar, weil das Impressum und ein Hinweis auf die Urheberschaft der Videos bzw. Verantwortlichkeit des oder der Betreiber fehlt. So wie auch die Angabe einer Adresse oder eines E-Mail-Kontakts für Anregungen oder Beschwerden.

Der gewählte Name „Europastimme-DE“ ist im Zusammenhang mit den Inhalten der Videos auch sehr ungewöhnlich, da nicht „europäische“ Inhalte angeboten werden, sondern überwiegend innerdeutsche, vor allem mit Kritik an der deutschen Bundesregierung.

Aufgrund unserer Beschwerde bei Youtube, wegen eines Eingriffs in das Markenrecht der vorliegenden Zeitung, wurde das Konto „Europastimme-DE“ am 4. Dezember 2025 gekündigt (Mitteilung von Youtube):

Dieses Konto wurde aufgrund eines Markenrechtsanspruchs eines Dritten gekündigt.

Wenig später war das Konto als: „Politischer Rundblick“ wieder online. Und wie zuvor ohne Impressum oder eindeutigem Hinweis auf die Urheberschaft der Videos, ohne Angabe einer Adresse oder E-Mail-Kontaktmöglichkeit.

Möglicherweise geht es bei diesem „Angebot“ mehr um das Verbreiten von Propaganda, als um die Einhaltung der zwingenden rechtlichen Normen.

Paul Pivtorak erzählt

(Paul Pivtorak)

Meine Mutter Anna Rjabenko wurde im Gebiet Tschernihiw 1923 geboren, mein Vater Filipp Piwторак auch 1923 im Gebiet Stanislaw (Iwano-Frankiwsk). Meine Mutter war von März 1941 Lehrerin an der Grundschule im Gebiet Wołodymyr-Wolynskyj im Dorf direkt am Fluss Buh (Grenze mit Polen).

Meine Mutter hat den Kriegsanfang überhaupt nicht erlebt – früh morgens am 22. Juni 1941 als sie aufwachte, da waren die Deutschen Truppen schon im Dorf. Im September 1941 hat man aus den Dörfern alle jungen Leute am Bahnhof gesammelt und in Güterwagons nach Würzburg gebracht – als Zwangsarbeiter. In Würzburg auf dem Bahnhofsplatz standen schon Bauern und warteten auf sie. So kam meine Mutter zu einer Bauersfrau im Dorf Hemmersheim. Mein Vater zu einem Bäcker im Städtchen Aub, ca. 5 km entfernt. Der Bauer war an der Front, die Bäuerin alleine führte den Hof. Jede Bäuerin musste 4-5 Zwangsarbeiter aufnehmen, auch wenn sie nicht so viel brauchte. Im Hof meiner Mutter war sie die einzige Ukrainerin, eine Frau aus Polen und zwei Männer – ein Franzose und ein Italiener. Frauen hatten ein Zimmer, Männer eines. Beim Essen saßen alle beim Tisch mit der Bäuerin und haben von einem Topf gegessen. Das selbe Brot und waren alle zusammen bei Arbeit. Die Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten durften sich jeden Samstag für paar Stunden treffen. So hat mein Vater meine Mutter kennengelernt. Am Ende des Krieges hat die Bäuerin alle zusammengerufen und gesagt, ihr sind jetzt frei, im Osten sind die Sowjets, im Westen die Amerikaner, geht wer wohin will.

Ich wurde am 23. Mai 1946 in Uffenheim geboren, auch mein Bruder Peter – ja, wir sind Zwillinge. Getauft wurden wir von einem ukrainischen griechisch-katholischen Priester. Von dort sind wir nach Kirchheim-Teck in ein Lager für „Ostleute“ gebracht mit amerikanischer Verwaltung. Von dort ging mein Vater zur Ausbildung als Schweißer. Nach dem Lehrabschluss hat mein Vater eine Arbeitsstelle in Stuttgart bei der Tiefbaufirma Schäfer als Schweißer erhalten und wir haben eine Wohnung in Sindelfingen erhalten. Dort war ich mit meinem Bruder im Kindergarten, meine Mutter arbeitete in der Wäscherei.

Meine Eltern haben gut Deutsch gesprochen, zu Hause haben meine Eltern ukrainisch gesprochen, auch wir Kinder, aber miteinander sprachen wir Deutsch. In der Schule haben wir keine Probleme gehabt mit den Mitschülern, denke die wussten überhaupt nicht, dass wir Ukrainer sind. Jeden Sonntag gingen wir mit unserer Mutter nach Böblingen, dort im Ukrainischen Verein haben wir ukrainische Gedichte und Lieder gelernt. Die Goldmühle Straße in Sindelfingen war damals am Rande der Stadt und in der Siedlung wo wir lebten, wohnten Familien verschiedener Nationalitäten, nur wir waren einzige Ukrainer, aber alle lebten sehr tolerant und freundlich. Zu uns kam sogar ein Amerikanischer Soldat, ein Ukrainer aus der Böblinger Kaserne – neben Böblingen war eine Amerikanische Kaserne. Dort in der Soldatenküche hat unsere Nachbarin, eine Polin in der Küche gearbeitet und dort den amerikanischen Soldaten kennengelernt und ihn zu uns als Gast mitgebracht. Seine Eltern stammten aus der Ukraine. Er freute sich, mit meinen Eltern Ukrainisch sprechen zu können.

In der Schule hatten wir auch Religionsunterricht mit einem katholischen Pfarrer, er hat uns vorbereitet auf die Kommunion. Meine Eltern haben nichts dagegen gesagt. Die Sowjetische Propaganda war sehr stark auch schon damals in Deutschland. Meine Eltern haben oft ukrainische Sendungen im Radio gehört. Auch haben die Eltern in die Ukraine zu ihren Eltern Briefe geschrieben. Sie weinten, wenn sie Antwort erhalten haben, wo die geschrieben haben wie schön das Leben in der Sowjetunion ist und wie sie sich anstrengen den Kommunismus aufzubauen. Meine Eltern haben nur später erfahren, dass die Briefe mit Diktat vom Geheimdienst geschrieben wurden. Wir lebten gut in Sindelfingen, meine Eltern meinten, dass es auch so in der Ukraine ist. So haben meine Eltern Heimweh erhalten. Viele Bekannte in Sindelfingen haben meine Eltern gewarnt, damit sie nicht wegfahren. Doch fragten meine Eltern bei der Sowjetischen Botschaft an, wie man in die Ukraine kommen kann – gleich war unser Postkasten jeden Tag voll mit Zeitungen und Zeitschriften.

Am 22. Mai 1958 haben wir Deutschland verlassen und sind am 23.05.1958 nach

Brest/Sowjetunion gekommen. Dort haben die Grenzbeamten meinen Eltern die deutschen Unterlagen gleich weggenommen und haben einen Passierschein bekommen, damit wir nach Stanislaw weiterfahren konnten. Von dort fuhren wir im Taxi in das Dorf zu den Eltern Iwano-Frankiwsk. Im Haus meiner Eltern gab keine Wasserleitung – nur von einer Wasserquelle ca.300 m entfernt, kein Strom – nur Petroleumlampe, kein Erdgas, Toilette im Maisfeld oder Kuhstahl und das Dach war mit Stroh bedeckt, meine Mutter hat angefangen zu weinen, für mich und meinen Bruder war das alles Exotik. Alle Bauern waren barfuß, nur vor der Kirche haben sie Schuhe oder Stiefel angezogen.

Im Dorf waren wir mit unserer Mutter bis Ende August. Mein Vater hat in dieser Zeit in Stanislaw eine Wohnung für uns gefunden und für sich Arbeit in einer Werkstatt als Schweißer. Am 1. September 1958 gingen mein Bruder und ich in die 5 Klasse. Da wir etwas anders bekleidet waren als unsere Klassenkameraden, haben sie uns Faschisten genannt. Wir beide wussten nicht was das bedeutet und haben unsere Mutter gefragt. Sie ging zum Direktor der Schule und hat sich bei ihm beklagt. Der Direktor hat mit der Klasse kräftig geschimpft und nachher hat schon keiner mehr uns so genannt.

Wir hatten auch Deutschunterricht, die Lehrerin Marija Iwaniwna sagte uns beiden: „...geht für diese Stunde in den Schulhof“ – wir haben immer gelacht wegen ihrer deutschen Sprache und sie schämte sich vor uns Deutsch zu sprechen. Im November dieses Jahres wurde unsere Schwester Elisabeth geboren. 1962 sollten wir als 16-Jährige die Pässe erhalten. Wir gingen mit meiner Mutter zum Passamt, meine Mutter hat die Formulare ausgefüllt und hineingeschrieben, dass mein Bruder und ich in Deutschland geboren wurden, aber der Beamte hat gesagt ein neues Formular ausfüllen und hineinschreiben, dass wir in Stanislaw geboren sind. Meine Mutter war mit dem nicht einverstanden und wir gingen nach Hause. Nach einem Jahr hat man uns wieder zur Behörde gerufen und uns wurden Pässe gegeben ohne Eintrag, wo wir geboren waren. Ich habe meine Lösung gefunden und selbst hineingeschrieben – „Uffenheim, Deutschland“.

Mein Bruder Peter war immer schwächer als ich, hatte Probleme mit dem Herz; 1963 hat er eine Herzoperation überstanden. Nach der Schule habe ich zu Arbeiten angefangen, zuerst als Hilfsarbeiter in einer Autoreparaturwerkstatt, wechselte ich in eine Druckerei und dann in eine

Nähfabrik, wie auch mein Bruder. 1997 wurde ich und mein Bruder von der Nähfabrik nach Transkarpatien geschickt in eine Berufsschule wo wir Schneiderei gelernt haben. 1999 sind wir wieder zurückgekommen und haben in der Nähfabrik gearbeitet. Mein Bruder hat Schablonen für Frauenmäntel gemacht und ich die Schnittmuster. 1970 habe ich Ljuba geheiratet. In der Sowjetunion mussten alle 18-Jährige zum Militär gehen. Meine Mutter konnte über eine bekannte Ärztin diese Zeit immer verschieben; aber 1971 mit 25 Jahren - wir erwarteten unser erstes Kind, musste ich zum Militär gehen. Da ich schon einen Führerschein hatte, wurde ich im Battalion in der Stadt Stryj Kraftfahrer.

Dort war ich kurz, nur 3 Monate. Von dort wurde ich und noch 3 Soldaten nach Czernowitz in das Sanitätsbataillon geschickt. Ich wollte kein Auto mehr fahren und sagte, ich bin mehr Schneider als Fahrer. So habe ich in der Kaserne gegenüber dem Eingang im Stadtpark ein kleines Zimmer mit einer Nähmaschine erhalten, wo ich den Soldaten die Uniformen gekürzt, verlängert, verbreitert oder repariert hatte. Ich habe auch im Kleider- und Bettwäsche Lager geholfen. Es war immer warm und das Fenster immer auf den Stadtpark. Ich musste nicht auf dem Kasernenplatz marschieren.

Im Juni 1971 wurde mein erster Sohn Andrij geboren. Meine Frau Ljuba war oft mit dem kleinen Kind in Czernowitz, da habe ich immer 2-3 Tage frei gehabt und wir waren in der Stadt im Hotel. Im Mai 1973 nach dem Ende meines Militärdienstes bin ich wieder zurück nach Iwano-Frankiwsk, dort lebten ich mit meiner Frau und Sohn im Haus mit meinen Eltern. Arbeiten ging ich wieder in die Nähfabrik. Der Lohn war klein, auch das Zimmer im Haus wurde zu klein, es gab eine gute Möglichkeit eine Wohnung beim Militär zu bekommen. Ich habe meinem Kumpel der in dem Sanitätsbataillon einen Brief geschrieben und fragte an, ob dort eine Stelle für mich ist. Der hat mit dem Kommandeur gesprochen. Er kannte mich und meine Frau - ich konnte kommen und wir bekamen eine 2-Zimmerwohnung. Meine Dienstverlängerung bei der Armee habe ich 1991 beendet. Mein zweiter Sohn Roman ist 1974 in geboren in Czernowitz.

In Czernowitz habe ich 2 Jahre Spielfilme und Trickfilme für ein Fernsehstudio für das Gebiet Czernowitz übersetzt. Nach 6 Jahren als Übersetzer fand ich mich wieder in einer Nähfabrik mit 300 Näherinnen, die für eine Deutsche Firma Herrenanzüge genäht hat, die Firma ist nach

Vietnam abgewandert. Ich habe 12 Jahre wieder als Übersetzer gearbeitet und bin wieder in einer Nähfabrik in einer deutschen Firma für Frauenunterwäsche gelandet.

Und jetzt haben wir einen „Überfall“ auf unser Land von Russen – seit über 1060 Tagen. Unser Land lebt mit der Angst von einem Tag auf den nächsten. Jeden Tag fliegen Raketen und Drohnen über Städte und Dörfer. Jeden Tag sterben Frauen, Kinder, Männer oder werden verletzt, Wohnungen zerstört. Nicht alle Europäischen

Länder, ihre Regierungen verstehen diese Situation...

In unserer Stadt sind viele Familien, Frauen mit Kindern aus der Ostukraine geflohen und sind hier untergebracht. Auch viele sind in der ganzen Welt weg verstreut. Wir helfen diesen Leuten hier mit Wohnungen, Arbeit zu finden, Kinder in Kindergarten bringen und Schulen.

Aber wir hoffen auf bessere Zeiten und ein schnelles Ende des Krieges, wo unbedingt das verbrecherische Land Russland verlieren muss!

Trte umirajo stoje – Reben sterben langsam

(Jan Schaller)

Reben sterben langsam ist nun auch in der deutschen Übersetzung Anfang November 2025 erschienen, umfasst 408 Seiten und stammt von Klaus Detlef.

Die slowenische Originalausgabe „Trte umirajo stoje“ von Bogdan Novak wurde 2012 im Rahmen Marburg-Kulturhauptstadt Europas veröffentlicht und war in der ersten Ausgabe schnell vergriffen.

Im Jahre 1903 kaufte Michael Sadar, Stallknecht im Hotel Ochsenberger, ein Los der kaiserlich-königlichen Klassenlotterie und gewann eine halbe Million Kronen. Damit konnte er sich einen Traum erfüllen...

Warum ist diese Geschichte so interessant? Der Roman „Reben sterben einsam“ beginnt in der österreichisch-ungarischen Monarchie in

Ptuj, damals offiziell noch Pettau und beschreibt den Weinbau in der Pettauer Region und das Leben der slowenischen und deutschen Bevölkerung.

Das Buch schildert nicht nur die Arbeit, sondern auch die erschreckendsten Seiten der menschlichen Gesellschaft.

Das Buch ist eine Hymne an Fleiß, Freundschaft, Familie und Liebe und zugleich eine Warnung vor den großen Übeln, zu denen Menschen fähig sind. Gleichzeitig beschreibt der Roman auf wunderbare Weise das Leben und die Bräuche in Pettau und Umgebung.

Das Buch in deutsche Sprache ist in den Räumlichkeiten des Kulturvereins Deutschsprachiger Frauen „Brücken“ in Maribor/Marburg, Barvarska ulica 5, erhältlich.

(E-Mail: kulturno.drustvo-mostovi@triera.net)

Verleger und copyright Kulturverein deutschsprachiger Frauen Brücken Marburg (Maribor).

Die Geschichte eines kurdischen Migranten aus Kurdistan-Syrien

(Autor der Redaktion bekannt)

Ich habe mein Haus niemals aus freiem Willen verlassen... Ich ging, während meine Seele hinter mir hergeschleppt wurde, als hätte die Erde meiner Kindheit mich plötzlich, ohne ein letztes Wort, verstoßen. Ich war ein Kurde, verwoben mit meinen Wurzeln, verwoben mit dem Duft der Berge, die das Flüstern meiner Ahnen in ihren Windfalten trugen.

Doch eines Tages fand ich mich gezwungen, all das zurückzulassen... erzwungen, gebrochen, als legte ich einen Teil meines Herzens auf die Schwelle jener Tür, die ich Ende 2014 zum letzten Mal schloss.

Mein kleines Zuhause war mehr als nur Mauern ... es war eine lebendige Chronik: mein erstes Lachen, meine ersten wankenden Schritte, mein Spielzeug, das auf einem verstaubten Regal zurückblieb, die Stimmen der Abende, wenn wir uns um ein bescheidenes Feuer versammelten und die Lieder meiner Mutter, während der Duft des frisch gebackenen Tandoorbrotes die Luft füllte.

Und als ich ging, ging meine Kindheit mit mir, schwer, verwundet – wie ein Kind, das barfuß einen Weg aus Dornen durchquert. Ich blicke zurück – so oft, dass die Zukunft mir wie ein stiller Fremder vorkam. Jeder Schritt fort von meiner Heimat löschte ein kleines Licht in mir aus, bis ich spürte, dass nur mein Körper weiterwanderte, während mein Herz dortblieb – in jener kleinen Ecke, in der ich einst zu träumen begann.

Die Fremde war kein Entschluss, sie war das Schicksal, das sich auf meine Schultern legte wie ein kalter, schwerer Mantel. Ich kam in ein Land, dessen Sprache mich nicht trug, dessen Luft mich nicht kannte, mit einer kleinen Tasche und darin die größten Verluste meines Lebens: Mein Haus, meine Erinnerungen, mein einstiger Besitz. Sogar mein Name klang verloren, ein leiser fremder Laut inmitten feindlicher Stille.

Doch das, was am tiefsten in mir zerbrach, war das Gefühl, keinen Ort mehr zu besitzen, der mich Heimat nennt. Ich war Kurde – und ich bin es – aber ich wurde zu einem Kurden ohne Erde, ohne Haus, ohne Kindheit, die mich auffängt, wenn die Müdigkeit schwer wird.

Und dennoch ... inmitten all der Dunkelheit glimmt eine kleine Flamme in mir, eine Flamme, die nicht erloschen will. Sie trägt den Namen Hoffnung – die Hoffnung, eines Tages zurückzukehren, wie ein Wind, der nach Jahren der Ferne den Staub seiner Heimat wieder berührt. Die Hoffnung, mich selbst wiederzufinden zwischen den Bergen, die einst zu mir sagten: „Hier sind deine Wurzeln ... hier beginnt das Leben“.

Und am Ende ... habe ich mein Land verlassen, doch mein Land verließ mich nie. Und eines Tages, wenn dieser ruhelose Weltatem endlich still wird, werde ich zurückkehren – wie ein Lichtstrahl, der den Weg zu seinem Fenster wiederfindet, leise, aber erfüllt mit neuem Leben.



Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Autonome_Region_Kurdistan_%28Karte%29.png

User: Maximilian Dörrbecker (Chumwa)

Kurdistan ist vielen von uns aus Büchern von Karl May bekannt. Es ist das historische Siedlungsgebiet der Kurden in Vorderasien. Es umfasst, je nach Definition 490.000 bis 530.000 km² und ist damit ungefähr so groß wie Frankreich. Teile von Kurdistan befinden sich in der Türkei, Irak, Iran und Syrien. 1639 mit dem Vertrag von Qasr-e Schirin wurden die Kurden zum überwiegenden Teil in das Osmanische Reich einbezogen. Die Kurden sind meist muslimischen Glaubens (Sunnit). In der Türkei ist der Anteil der kurdischstämmigen Bevölkerung etwa bei 20 bis 25 Prozent, im Irak etwa bei 6 bis 8 Millionen Menschen (ca. 15 bis 20 % der Gesamtbevölkerung), im Iran etwa 10 % der Bevölkerung und in Syrien sind sie größte nichtarabischen Minderheit (2,5 und 5 % der Bevölkerung).

Weihnachten im Banat

(Fatah Lara Ungureanu)

VI. B Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien



Bildquelle: Fatah Lara Ungureanu

Im Banat in Rumänien feiern die Menschen Weihnachten ruhig in der Familie. Viele Menschen leben in Städten wie Temeswar, Arad, Reschitza oder im serbischen Banat. Andere leben in kleinen Dörfern. Auch wenn das Leben moderner geworden ist, bleiben viele Menschen bei alten Traditionen. Der Dezember ist meistens kalt. In manchen Jahren gibt es Schnee, in anderen Jahren nur Eis und Nebel. Die Straßen sind voll mit Lichtern. In Städten stehen große Weihnachtsbäume auf den Plätzen und in kleinen Märkten verkauft man Tee, Kuchen, Würste und Handarbeit. Viele Menschen gehen nach der Arbeit oder am Wochenende dorthin.

In den Häusern wird schon wochenlang vorher geputzt und geschmückt. Viele Familien stellen einen Adventkranz auf den Tisch. Andere hängen Lichterketten an die Fenster. Der Weihnachtsbaum wird meistens kurz vor Weihnachten gekauft. Heute kaufen nur noch wenige Menschen echte Weihnachtsbäume. Die Bäume sind oft Tannen oder Fichten und kommen aus den Karpaten. In der Küche riecht es in diesen Tagen nach Vanille, Kaffee und süßem Gebäck. Die Menschen backen heute noch viele traditionelle Kuchen wie:

Stollen, Kipferl, Linzer, Honigringe und Baumstriezel. Manche Familien kaufen auch Kuchen in Bäckereien, wenn sie keine Zeit haben zu backen.

Am Heiligen Abend sitzen die Familien zusammen. Viele Banater Schwaben aber auch andere Familien gehen in die Kirche. Die Kirchen sind festlich geschmückt. Es gibt Musik, Kerzen und Weihnachtslieder. Nach dem Gottesdienst gehen die Menschen nach Hause und essen gemeinsam. Auf dem Tisch stehen heute oft moderne Gerichte aber Vieles bleibt traditionell. Viele Familien essen gefülltes Kraut, Schweinebraten, Kartoffelsalat, Suppe oder Plätzchen. Kinder freuen sich über Geschenke unter dem Baum. Die Geschenke werden vom Weihnachtsmann gebracht.

Am ersten und zweiten Weihnachtstag besuchen viele Familien, Eltern, Großeltern oder Freunde. Es wird viel gegessen, getrunken, getanzt und gelacht. Manche fahren aufs Land, manche bleiben in der Stadt. Viele Menschen arbeiten zwischen Weihnachten und Neujahr nicht und haben Zeit für Ruhe. In den Dörfern des Banats sieht man in dieser Zeit oft Lichter in allen Fenstern. Viele Menschen gehen vor Weihnachten auf den Friedhof. Sie putzen die Gräber und stellen manchmal kleine Kerzen hin. Das ist eine ruhige Tradition, um an die Familie zu denken.

In vielen Dörfern findet im Dezember das traditionelle Schweineschlachten statt. Familien machen Würste, Speck und Schmalz, die sie später an Weihnachten essen. Dieses Fest heißt "Ignat" und wird am 20. Dezember gefeiert. In vielen Dörfern läuten am 24. Dezember die Glocken sehr lange. Die Menschen hören das Läuten oft schon am Nachmittag und es erfüllt das ganze Dorf. Weihnachten im Banat ist ein stilles, schönes und warmes Fest in einer kalten Jahreszeit, jedes Jahr aufs Neue. Weihnachten im Banat ist heute eine Mischung aus alten Traditionen und modernem Leben. Die Menschen feiern im Kreise der Familie. Die Freude, das Zusammensein und die Wärme sind für alle wichtig egal ob in der Stadt oder auf dem Dorf.

Weihnachten im Banat

(Eduard Walter)

IX. C Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien



Edy lebte schon seit einigen Jahren bei seinen Großeltern im Banat. Die kleine Stadt, in der sie wohnten, war ruhig und friedlich. Im Winter sah alles wie aus einem Märchen, aus die Dächer waren weiß vom Schnee und aus vielen Schornsteinen stieg Rauch auf. Edy mochte diese Zeit sehr, denn im Banat wurde Weihnachten immer besonders schön gefeiert. Schon Anfang Dezember begann Edy seiner Oma im Haushalt zu helfen. Sie backten zusammen Plätzchen, vor allem die leckeren Banater Kipfeln. Edy durfte den Teig ausrollen und kleine Halbmonde formen. Währenddessen erzählte ihm seine Oma Geschichten von früher, als sie selbst noch ein Kind war. Edy hörte ihr gerne zu und stellte viele Fragen. Auch mit seinem Opa verbrachte Edy viel Zeit. Gemeinsam holten sie Holz aus der Scheune, schnitten Tannenzweige und bereiteten das Haus für die kalten Tage vor. Opa zeigte Edy oft, wie man ein warmes Feuer macht oder wie man Werkzeuge richtig benutzt. Edy fühlte sich dabei wichtig und erwachsen.

Als Weihnachten näher kam, wurde alles lebendiger. Die Menschen schmückten ihre Häuser und abends sah man überall Lichter in den Fenstern. Edys Lieblingsmoment war der Tag, an dem er zusammen mit seinen Großeltern den Weihnachtsbaum schmückte. Sie hängten bunte

Kugeln auf und kleine Holzfiguren, die Opa selbst geschnitten hatte. Am Heiligabend gingen sie wie jedes Jahr in die Kirche. Die Kirche war voll und viele Kinder sangen Weihnachtslieder. Edy kannte einige davon und sang leise mit. Danach gingen sie langsam nach Hause. Der Schnee knirschte unter ihren Stiefeln, und die Sterne leuchteten hell am Himmel. Zuhause wartete das Festessen. Oma hatte Krautwickel gekocht und auf dem Tisch standen Nüsse, Äpfel und viele Sorten von Gebäck. Edy liebte dieses Essen, denn es schmeckte nach Tradition und Zuhause. Nach dem Essen setzte er sich mit seinen Großeltern unter den Baum. Die Bescherung war für Edy jedes Jahr ein aufregender Moment. Dieses Mal bekam er eine kleine Holzschatulle, die Opa selbst gebaut hatte. Darin lag ein geschnitztes Tier – ein Wolf. „Für deinen Mut“, sagte Opa lächelnd. Edy war stolz und drückte beide Großeltern fest.

Die Weihnachtstage verbrachten sie ruhig, aber gemütlich. Für Edy war Weihnachten im Banat nicht einfach nur ein Fest. Es war ein Gefühl von Geborgenheit, Liebe und echter Heimat.



Weihnachten in Banat

(Annamaria Pol)

IX. C Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien



Zeichnung: Annamaria Pol

Roma feiern alle Weihnachten im Kreise der Familie, aber mit so unterschiedlichen, im Banat verwurzelten Traditionen.

Die Gassen der Dörfer im Banat füllen sich zur Weihnachtszeit mit Farbe. Selbst in den Städten, zwischen den Wohnblöcken, kann man die „Pițărăi“ sehen, wie die Sternsinger im Banat genannt werden. Die „Pițărăi“ verkünden das Fest in Gruppen. Normalerweise zieht man am ersten Weihnachtsfeiertag mit der „Steaua“ (dem Stern) umher, der die drei Weisen symbolisiert, die einem Stern bis zum Geburtsort Jesu folgten. „Viflaimul“ oder „Irozii“ sind andere Weihnachtslieder, wahre kleine Szenen, mit denen Kinder die Weihnachtsgeschichte nachspielen.

In den Städten, zwischen den Wohnblöcken tauchen auch die läutari (Musiker) auf, „Pițărăi“, die ein Instrument zu spielen wissen. Einer verkleidet sich und tanzt, während die anderen Akkordeon oder eine Trommel spielen. Die festliche Stimmung überflutet die Viertel, und diejenigen, die den Sternsingern die Türen öffnen, sollen im kommenden Jahr gesegnet sein und Glück haben.

In einigen Dörfern glaubt man, dass es eine gute Ernte im nächsten Jahr geben wird, wenn das älteste Familienmitglied Weizen- und Maiskörner vor die Sternsinger wirft. Diese Körner werden dann eingesammelt und mit dem Saatgut vermischt, das in die Erde kommt.

Banat, als multi-kultureller Ort schlechthin, erwacht zu den Feiertagen zum Leben, wenn Gemeinschaften verschiedener Ethnien die Bräuche der Vorfahren wieder in den Vordergrund rücken. Rumänen, Ungarn, Serben, Bulgaren, Deutsche,

Die Banater in den Dörfern halten noch an einer alten Tradition fest. Unter die Tischdecke, auf der sie die Festmahlzeiten stellen, legen sie Heuhalme und Mais-, Weizen- oder Sonnenblumenkerne. Man sagt, dies bringt Ruhe und Reichtum ins Haus. Nach den Feiertagen werden sie den Tieren gegeben, um Wohlstand zu bringen.

„Zigeunerweihnachten“ (Roma-Weihnachten)

In Măguri, Kreis Timiș, dem einzigen Dorf mit absoluter Roma-Mehrheit, ist Weihnachten besonders. Am Tag des Heiligen Ignat (20. Dezember) feiern die Roma das „Zigeunerweihnachten“. Sie beschmieren ihre Wangen mit Schweineblut, um im kommenden Jahr vor Krankheiten geschützt zu sein. Die Tradition besagt, dass die Roma am Ignat-Tag Blut sehen müssen. Wer keine Schweine zum Schlachten hat, sticht sich mit einer Nadel in den Finger. Das Ritual soll ihr Gesicht rosig halten. Ein weiterer alter Brauch ist, dass die Frauen (pirandele) das Fett von den geschlachteten Schweinen aufbewahren und damit die Toten einreiben, damit diese sich nicht in Wiedergänger (strigoi) verwandeln.

So unterschiedlich die Traditionen auch sind, eines ist sicher, auch im Banat ist Weihnachten ein besinnliches Fest des Friedens, der Liebe und der Familie.





Unsere Weihnachtsgewohnheiten

(Maria Teodora Dună)

VI. B Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien

Jedes Jahr freue ich mich sehr auf Weihnachten, denn es ist meine liebste Zeit im ganzen Jahr. Bei uns zu Hause beginnen die Weihnachtsvorbereitungen schon am Anfang des Monats Dezember. Meine kleine Schwester und ich schmücken zusammen den Weihnachtsbaum. Wir hängen bunte Kugeln, Lichterketten und unsere selbst gebastelten Sterne daran auf. Der Duft von Tannennadeln macht das ganze Haus gemütlich. Am Heiligabend backen wir gemeinsam mit Papa Plätzchen. Die Küche sieht dann immer ein

bisschen chaotisch aus, aber das macht uns Spaß. Wir hören Weihnachtslieder, singen manchmal auch mit und lachen ganz viel. Wenn die Plätzchen fertig sind, essen wir die warmen Kekse zusammen. Abends setzen wir uns alle ins Wohnzimmer, trinken heißen Kakao und manchmal schauen wir auch einen Weihnachtsfilm.

Weihnachten ist für uns eine Zeit der Ruhe, der Liebe und der Familie, deswegen hoffe ich, dass dieses Gefühl nie verschwindet!



Bildquelle: Gerhard Cwoika

Ein vergessenes Weihnachten

(Kevin Plujar)

IX. C Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien

Hat schon mal jemand darüber nachgedacht, wie es wäre, eine Schneeflocke zu sein? Keine Sorgen, immer sicher, ständig in Ruhe. Du fällst aus den Wolken, langsam sinkst du nach unten, bis du wieder zu Wasser wirst oder dich mit dem restlichen Schnee vereinst.

Aber wie wäre es wohl, eine Schneeflocke zu sein, die auf die Fensterbank der Familie Pichler in Reschitza, im Banater Bergland, in der Heiligen Nacht 1877 fällt? Alles war still. Der Schnee bedeckte fünf Prozent des großen, dunkelbraunen Tores. Durch das kleine Fenster konnte man warmes Licht sehen. Drinnen standen die Großeltern und ihre zwei Enkelkinder in der Küche. Es wärmte mein Herz, wie sie alle wie eine Familie aßen, trotz des Unabhängigkeitskrieges. Reschitza galt als sichere Stadt – zumindest dachten sie das. Als sie sich an den Tisch setzten, kam die Großmutter, Ilinca, herein und brachte einen riesigen Teller voll Plätzchen. Der

Zimtduft erfüllte das ganze Zimmer und ließ das Feuer in den Augen der Kinder heller brennen als das Feuer im Holzofen. Doch nur wenige Augenblicke nachdem Marius, Herr Pichler, seinen ersten Bissen genommen hatte, hörte man ein ohrenbetäubendes Klopfen an die Tür. Er verschluckte sich fast. Niemand hatte eine Kompanie erwartet. Alle gingen zur Tür. Die Kinder zitterten, Frau Pichlers Herz klopfte wild, und Herr Pichler war ernsthaft alarmiert.

„Wer ist da?“, fragte Herr Pichler. Ohne Antwort flog die Tür auf und drei große,

kräftige Männer mit langen schwarzen Haaren, Bärten und Bärenfellen traten ein. Sie waren Türken. „Wir kommen vom Osmanischen Reich und suchen ein Haus, einen Versteckplatz, eine Unterkunft.“

„Das ist nicht mein Problem. Sie nehmen mein Haus nicht. Dieses Haus habe ich mit meinen eigenen Händen für meine Familie gebaut. Ich werde es nicht den Feinden überlassen.“

„Aber das wir haben nicht gefragt“, sagten diese, zogen lange, scharfe Messer und kamen auf die Familie zu. Gerade als alle dachten, die Hoffnung

sei verloren, schaffte es die Familie Pichler aus ihrem eigenen Haus durch die Hintertür zu fliehen, den Frau Pichler warf einen Tisch um, alles was darauf war zerbrach und dies schuf genug Ablenkung, damit sie aus dem Haus fliehen konnten. Die Familie lief so schnell sie konnte in der dunklen Nacht, ohne sich noch umzudrehen,

obwohl Herr Pichler sein eigenes Haus, welches er mit Müh und Not erbaute, nicht hätte verlassen wollen. Es gab leider kein Zurück mehr. Die Türken setzten sich in das Haus, in dem sie nun lebten, nahmen den Namen „Pichler“ an, und gaben sich für die vertriebene Familie aus. Die eigentliche Familie Pichler floh in die Welt, aus Angst.

So wuchs die gesamte „Pichler“-Familie in Reschitza in ihrem Haus auf – ohne einen Tropfen Pichler-Blut in ihren Adern zu haben und über die echten Pichlers hörte man nie wieder etwas.



Zeichnung: Kevin Plujar

Weihnachten vor vielen Jahren

(Ella Rotaru)

IX. C Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien



Gestern habe ich meine Oma gefragt, ob sie irgendwelche besonderen Erinnerungen an Weihnachten aus ihrer Kindheit hat. Sie erfuhr, dass es für einen Artikel auf Deutsch war, und sagte, sie hätte keine „deutschen“ Erinnerungen. Sie sagte, dass ihr Weihnachten gar nichts mit der deutschen Kultur zu tun hatte und dass sie nichts Besonderes erlebt hatte. In solchen Fällen weiß ich schon, dass ich mehrere Fragen stellen muss, bis ich das bekomme, was ich suche.

Dass sie gesagt hatte, dass ihre Feierzeit gar nicht „deutsch“ war, konnte ich nicht verstehen. Ich war nicht sicher, was sie damit gemeint hat. Sie wuchs in einer deutschsprachigen Gemeinschaft auf und wurde immer „die Rumänin“ genannt, weil sie halb rumänisch war. Obwohl auch die anderen keine echten Deutschen waren, sondern ein Gemisch mehrerer Nationalitäten, war sie anders.

Ich wusste aber, dass „ihr Weihnachten“ deswegen besonders war. Wie alle Feste unserer Familie wurde Weihnachten – laut meiner Oma – irgendwie anders gefeiert, weil es keine feste Feier gab, sondern eine Stimmung. Zu dieser Stimmung gehören auch heute rumänische

Speisen, deutsche Bräuche und interkultureller Spaß.

Meine Lieblingserzählung war die, in der meine Oma „zu Besuch“ ging. In Rumänien besuchen Kinder oft die Häuser von Bekannten und Familienmitgliedern und singen Weihnachtslieder, um ihnen irgendwie die weihnachtliche Atmosphäre zu bringen. Meistens erzählen diese Lieder von der Geburt Christi oder von Tannenbäumen und vom Weihnachtsmann. Wie alle erwarten, macht das niemand nur, um zu singen. Am häufigsten bekommen die Kinder nach dem Singen etwas geschenkt. Manchmal kriegen sie Geld, manchmal Obst oder Schokolade und seltener Kleidungsstücke oder Spielzeuge, aber das nur, wenn das Geschenk auch als Weihnachtsgeschenk zählt.

So ging meine Oma, Hand in Hand mit ihrer Cousine, jedes Jahr – oder wahrscheinlich bis sie in meinem Alter war – „zu Besuch“. Sie freuten sich schon Tage vorher über die Geschenke, die sie bekommen könnten. Immer stellten sie sich unglaublich Tolles vor, wenigstens glaube ich das. Auch jetzt, als sie mir diese Geschichte erzählte, sah ich auf ihrem Gesicht und hörte in ihrer Stimme die Freude, mit der sie das ganze Ereignis beschrieb.

Fast immer war es kalt draußen und sie trugen dicke Pullover, Mützen und „Strimpfe“. Immer wenn ich dieses Wort höre, weiß ich, dass man über dicke Socken spricht. Obwohl es für mich deutsch klang, erfuhr ich später, dass es dieses Wort im Deutschen nicht gibt. So dick angezogen gingen die beiden Mädchen, die heute schon alt sind, zuerst auf den „Kraizpeag“ (Kreuzberg). Sie besuchten die Tanten.

Eine von ihnen war Ella-Tant‘, nach der ich auch viel später benannt wurde. Sie war – wie wir sagen würden – von „der deutschen Ordnung“, also streng, ernst, direkt und sehr liebevoll. Die Mädchen waren immer aufgereggt, ihre Geschenke zu bekommen und immer war die Enttäuschung dieselbe: Sie bekamen jedes Jahr diese „Strimpfhosen“, die sie sich nie gewünscht hätten. Sie waren immer in schönen Schachteln mit einer Schleife darauf. Die Tante wusste, was die Kleinen brauchten und nach „der deutschen

Ordnung“ bevorzugte sie effiziente, nützliche Geschenke gegenüber Launen.

Im Gegensatz zu anderen Familienmitgliedern schien die Tante damals eine Stimmungskillerin zu sein. Jahre sind vergangen, mein Vater wurde irgendwann so alt wie meine Oma in dieser Geschichte, und als er „zu Besuch“ gegangen ist, bekam er fast dieselben „Strimpfhosen“, worüber er sich gar nicht freute. Und jetzt wusste nur meine Oma, wie nützlich sie waren, und war fast sicher, dass sie die besten Geschenke waren. Man konnte auch sagen, dass sie irgendwann diese „deutsche Ordnung“ übernommen hat – wenigstens so erzählt mein Vater und so habe ich es auch vor kurzem bemerkt.

Ich glaube, dass diese Geschichte nicht nur die Schönheit von Weihnachten zeigt, sondern auch das Erwachsenwerden und all diese Fragezeichen, die verschwinden, weil

Weihnachten der perfekte Zeitpunkt ist, zurückzublicken und über all die Dinge und Zeiten nachzudenken, die dich hierhergebracht haben.



Weihnachten in Bokschan

(Sophia Thernes)

IX. C Klasse

Nationalkolleg „Diaconovici-Tietz“ Reschitza, Rumänien



Zeichnung: Sophia Thernes

In einer kleinen Stadt, Bokschan, lebte ein Mädchen namens Lena. Sie war dreizehn Jahre alt und freute sich jedes Jahr besonders auf Weihnachten. Für sie war Dezember der schönste Monat, weil die alten deutschen Traditionen die ganze Stadt erwärmten.

Schon am ersten Advent stellte ihre Großmutter einen Adventskranz aus Tannenzweigen auf den Tisch. Wenn die erste Kerze brannte, wurde das ganze Zimmer ruhig und hell. Lena setzte sich immer daneben, trank warmen heißen Kakao und hörte zu, wie die Großmutter leise Weihnachtslieder sang. Am 6. Dezember kam der Heilige

Nikolaus. Am Abend stellte Lena ihre Stiefel sauber vor die Tür und hoffte auf eine kleine Überraschung. Am Morgen fand sie Nüsse, Mandarinen, Schokolade und einen kleinen Lebkuchen. Die Großmutter lächelte nur und sagte: „Nikolaus weiß, wenn Kinder brav sind.“ Lena lachte, auch, denn sie wusste, dass Oma der Nikolaus war.

Je näher der Heiligabend kam, je stärker duftete es in Bokschan nach Stollen, Vanillekipfel und Tannenzweigen. Die Menschen dekorierten ihre Fenster mit Sternen aus Stroh, wie es die Deutschen schon seit Generationen taten.

Am Heiligabend war Lenas Haus still. Die Großmutter bereitete alles für den Abend vor, Lena musste im Flur warten, denn der Christbaum wurde, wie in allen deutschen Familien, erst am Abend geschmückt. Plötzlich klingelte ein leises Glöckchen.

„Lena, du darfst reinkommen.“, rief die Großmutter.

In dem Moment, als sie den Raum betrat, stand der Weihnachtsbaum mitten im Raum. Er war dekoriert mit Strohsternen, goldenen Nüssen, kleinen Holzengeln und roten Äpfeln, ganz traditionell. Unter dem Baum lag ein kleines

Geschenk. Nicht etwas Großes, aber ehrlich. Als sie das Geschenk öffnete, fand sie ein kleines, handgemachtes Tagebuch. Auf der ersten Seite stand in schöner Schrift: „Für Lena. Damit du deine Geschichten nie vergisst.“

Lena lächelte: „Danke, Oma.“

Nach diesem schönen Moment gingen die beiden in eine katholische Kirche. Draußen war der Schnee frisch gefallen. Drinnen sang der Chor alte Lieder, „Leise rieselt der Schnee“ und „Stille Nacht“. Zu Hause wartete ein warmes

Abendessen, ein einfacher, aber sehr leckerer Weihnachtsstollen und heiße Milch mit Honig. Die Großmutter erzählte Geschichten aus früheren Weihnachtsfesten in Bokschan. Lena hörte zu und dachte, dass Weihnachten nicht über Geschenke ist. Es ist über Familie.

Als Lena später ins Bett ging, nahm sie ihr neues Tagebuch, schrieb die ersten Zeilen hinein und dachte, dass dies das schönste Weihnachten war.

Der Weihnachtszauber der Volksschule St. Marein

(3. Klasse der Volksschule St. Marein in Neumarkt)

In der kleinen, aber bunten Volksschule St. Marein bei Neumarkt, ist im Dezember immer die schönste Zeit im Jahr. Die Fenster der Klassen sind bunt und weihnachtlich geschmückt, Kekse werden gebacken und Lieder gesungen.

Doch das allerbeste ist der Weihnachtsbaum, der jedes Jahr von den Kindern der 1. bis zur 4. Klasse geschmückt wird.

An einem winterlichen Morgen im Dezember versammeln sich die Kinder im Foyer. Frau Gößl sagt: „Es wird Zeit, den Weihnachtsbaum zu schmücken. In diesem Jahr hat die Schule etwas Besonderes geplant. Jede Klasse soll den Baum nicht nur mit Kugeln und Sternen schmücken, sondern mit Traditionen aus anderen Ländern!“

Die Kinder sind begeistert, basteln und entdecken viele Weihnachtsbräuche in den nächsten Tagen.

Zuerst kommen die Kinder aus der 3. Klasse an die Reihe. „In Schweden hängt man Lebkuchen und Zuckerstangen an den Baum“, erklärt Eric. „Also haben wir Lebkuchenherzen gebacken!“

Als nächstes sind die Kinder der 2. Klasse dran. Sie haben sich für goldene Äpfel entschieden.

Laura meint: „In Italien schmückt man den Baum oft mit goldenen Äpfeln, weil sie für das Leben und die Liebe stehen!“

Die Kinder der 1. Klasse haben sich entschieden, den Baum mit Strohsternen zu schmücken. Felix erklärt: „In Spanien basteln die Kinder Strohsterne aus goldenem Papier, die wie der Stern von Bethlehem leuchten!“

Die 4. Klasse schmückt den Baum mit handgefertigtem Glasperlenschmuck aus Tschechien.

Als der Baum schließlich fertig geschmückt ist, bewundern alle Kinder den Baum und halten sich an den Händen.

Frau Gößl tritt vor die Kinder und sagt mit einem Lächeln: „Dieser Baum ist ein Zeichen für alles, was Weihnachten bedeutet: Licht, Liebe und gemeinsames Miteinander. Heute haben wir nicht nur den Baum geschmückt, sondern auch unser Herz!“

Die Kinder singen gemeinsam ein fröhliches Weihnachtslied. Die Lichter funkeln und die Traditionen aus verschiedenen Ländern kommen zusammen – vereint im Zauber von Weihnachten!



Zeichnungen: Schüler der VS St. Marein bei Neumarkt

Musik als Brücke zwischen Nationen

(Jan Schaller)

Unter der neuen Obfrau des Verbandes der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien, Urška Kop, wurde heuer erstmals eine gemeinsame Weihnachtsfeier verbunden mit einem Weihnachtskonzert in Laibach veranstaltet und zukünftig zur Tradition der Vereine gehören. „Mit dem heutigen Konzert möchten wir betonen, dass die Deutschsprachigen auf dem Gebiet der heutigen Republik Slowenien

noch immer zusammen mit der slowenisch sprachigen Mehrheitsbevölkerung in Harmonie leben. Mit solchen kulturellen Veranstaltungen wollen wir die heute noch lebende gottscheerische Sprache, die nach Kriterien von UNESCO zu den am meisten gefährdeten Sprachen gehört, bewahren und fördern“, so Urška Kop zu Beginn des Weihnachtskonzertes unter der Ehrenschirmherrschaft der Österreichischen

Botschafterin in Slowenien Mag. Elisabeth Ellison-Kramer am 7. Dezember 2025, in der Kreuzritterkirche in Laibach. Sie betonte weiter, „es ist mir eine Freude, Sie im Namen des Dachverbandes der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien begrüßen zu können, der mit Hilfe seiner Mitglieder eine deutschsprachige kulturelle Identität in Slowenien vertritt. Der Verband stellt heute ein wichtiges Bindeglied zwischen deutschsprachigen Sloweninnen und Slowenen dar, er ist ein wichtiges Bindeglied im Dialog zwischen offiziellen Institutionen und der noch lebenden autochthonen deutschen Minderheit in Slowenien“.

Im ersten Teil des Konzertes hat sich die Gesanggruppe des Gottscheer Altsiedler Vereins unter der Chorleitung von Ani Jankovič Šober mit Liedern in Gottscheerisch, Das Götscheabarsch Pü, Volkslied Die Meerarin (Wäscherin), Main Dearle und Instrumentalmusik Siebenschritte vorgestellt. Die Gesanggruppe vereinigt Gottscheer und Slowenen, deren Vorfahren in der ehemaligen Sprachinsel Gottschee zusammenlebten. Den zweiten Teil übernahm der Kammerchor Hugo Wolf, unter der Leitung von Aleš Marčič. Dieser Chor besteht schon 14 Jahre als ein Teil des Kulturvereins deutschsprachiger Frauen „Brücken“ in Marburg an der Drau.

Die Sängerinnen und Sänger haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Werke oftmals vergessener Komponisten, wie Hugo Wolf, wieder in Erinnerung zu rufen. So konnten sechs geistliche Lieder von Hugo Wolf gehört werden. Selbstverständlich ertönte „Stille Nacht“ beider Chöre jeweils in Deutsch und Slowenisch.

Nach langanhaltendem Applaus überraschte Urška Kop mit einem großen geflochtenen Weihnachtsbrot in Form eines Herzen die Österreichischen Botschafterin in Slowenien, Mag. Elisabeth Ellison-Kramer, als Dank für ihre Unterstützung.

Marburger Tradition

Das schon traditionelle Advent-Weihnachtskonzert des Hugo-Wolf-Kammerchors am 14. Dezember 2025 in der Pfarrkirche Marija Matri in Marburg war dieses Mal anders als gewohnt. Das Konzert wurde mit dem Weihnachtsoratorium von Camille Saint-Saëns (1835–1921) im Kirchenchor eröffnet. Der Chor widmete dieses Konzert mit den besten Wünschen auf baldige Genesung seiner Obfrau des Kulturvereins Deutschsprachiger Frauen „Brücken“, Veronika Haring, die sich zurzeit in stationärer Behandlung im Krankenhaus befindet. Camille Saint-Saëns komponierte es 23-jährig in nur zwei Wochen und es wurde im gleichen Jahr zu dem Weihnachten uraufgeführt.

In diesem Oratorium vermied Saint-Saëns bewusst die für Händels Messias oder Bachs Weihnachtsoratorium typische Monumentalität. Er entschied sich bewusst dafür, den dramatischen Kontrast durch ein intimes, meditatives musikalisches Gebet zu ersetzen, das sich durch französische Eleganz, feine Harmonik und lyrische Wärme auszeichnet.

Den zweiten Teil präsentierte der Kammerchor mit Melodien und Liedern von Zoltan Kodály, Peter Cornelius, Egi Gašperšić und beendete den großartigen gelungenen Abend mit der Robert Stolz-Melodie „Es blüht eine Rose zur Weihnachtszeit“, am Klavier begleitet von Meta Pod-



Traditioneller Weihnachtsbaum in der Kreuzritterkirche in Laibach
Bildquelle: Jan Schaller

lesnik Marčič.

Der Christbaum in der Kirche

Der erste Christbaum wurde im frühmodernen Deutschland zur Zeit der Renaissance geschmückt. Dass der Baum, den wir heute kennen, in ganz Österreich-Ungarn beliebt wurde, ist jedoch Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg, der Gemahlin des Erzherzogs Karl, zu danken, die ihn 1822 in ihrem Haus aufstellte. Als Protestantin, die mit einem Katholiken verheiratet war, war man zuerst natürlich empört und angewidert, so sehr, dass der österreichische Kaiser selbst kommen musste, um sich die Installation anzusehen.

Das katholische Symbol von Weihnachten war die Krippe, das protestantische der grüne Baum, Nassau-Weilburg das Symbol der Wiedergeburt, den die Prinzessin mit Dekorationen ergänzte. Sie schmückte ihn mit Kerzen, Strohsternen, roten Äpfeln, vergoldeten Walnüssen und Windbäckereien.

Weil der Baum dem österreichischen Kaiser so gut gefiel, schmückten am folgenden

Weihnachtsfest alle seine Häuser die Bäume und das verbreitete sich im ganzen Kaisertum. Auch in Krain. Und wo stand der erste Christbaum? In ihrem damaligen Haus - heute im Albertina Museum in Wien.

Für das heutige Konzert wurde der Christbaum mit dem gleichen Schmuck dekoriert.



Bildquellen: Gerhard Angleitner

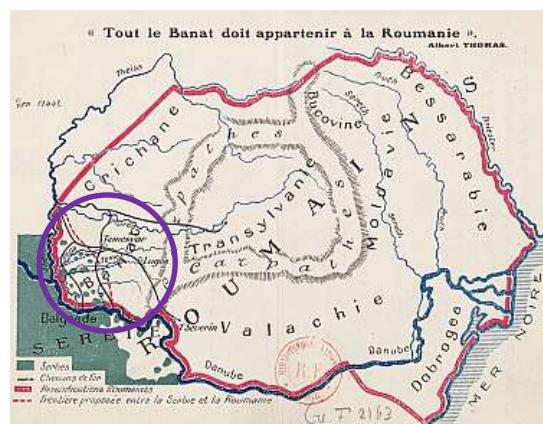
Auf der Suche nach Weihnachtsbäckereien im Banat

(Christa Hofmeister)

Alle Jahre wieder wühle ich nach Rezepten am liebsten in Großmutters Backbüchern. Die Wahl aus meinen über 350 Koch- und Backbüchern fiel auf das Banater Backbuch. Diese Backbuch ist wie eine Landkarte, es spiegelt den Multikulturalismus, das ständige Pendeln zwischen den Sprachen und den Einfluss der verschiedenen Ethnien in dieser Vielvölkerregion wider. Ehe ich mich noch in Kekse-, Kipferl-, Krapferl- und Busserl-Rezepte verliere, bleibe ich in einer eher wenig bekannten Region zwischen Balkan und Siebenbürgen hängen – dem Banat.

Über das Banat, jene Region zwischen Balkan und Siebenbürgen schrieb Ignaz Franz Castelli, der vor Napoleon dorthin geflüchtet war: "Wenn das Glück bloß im Überfluss an körperlichen Genüssen besteht, so waren diese ungarischen Grundherrn die glücklichsten auf der Welt."

Das Banat – eine Region, die nur selten auf der Landkarte aufscheint, weil sie mehr kulturhistorisch denn geographisch festzumachen ist, jene Region zwischen Balkan und Siebenbürgen, die sowohl räumlich als auch „vom Gefühl her“ in der Mitte liegt.



Bildquelle: Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE F CARTE-2163

Eine Region schließlich, die Marcel Proust 1921 in seinem monumentalen Romanwerk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ einen Augenblick lang ins Gedächtnis ruft: „...wie Monsieur de Longpierre, der neulich zu uns mit Selbstverständlichkeit vom ‚Banat‘ redete. Niemand hat gewusst, was er eigentlich meint. Schließlich erfuhr man, es handle sich um eine serbische Provinz.¹

Das Zitat bringt eine Unsicherheit zum Ausdruck, an der sich bis heute nicht viel geändert hat: Was ist und wo befindet sich das Banat? Es ist eine Vielvölkerregion im Dreiländereck Rumänien, Serbien, und Ungarn. Ihre Grenzen sind die Flüsse Marosch im Norden, Theiß im Westen, Donau im Süden und die Ausläufer der Karpaten im Osten.



Das Banat in einer Übersichtskarte. Bildquelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Banat_in_Europa.png (User: [Martyr](#))

Im Lauf der Geschichte lebten dort Albaner, Armenier, Bosnier, Bulgaren, Deutsche, Franzosen, Griechen, Herzegowiner, Italiener, Juden, Kroaten, Montenegriner, Mazedonier, Österreicher, Polen, Roma, Rumänen, Russen, Ruthenen, Serben, Sinti, Slowenen, Spanier, Tschechen, Türken, Ukrainer, Ungarn. Auch wenn ihre Spuren unterschiedlich deutlich sind, gleicht eine Fahrt durch die Region einer Reise in die Mitte Europas: Dörfer, in denen nach der dort ansässigen Sprachgruppe Rumänisch, Serbisch, Ungarisch oder Slowakisch gesprochen wird, folgen im Abstand von wenigen Kilometern aufeinander. Die

Märkte, wo sich das Völkergemenge am besten beobachten lässt, scheinen dabei die wahren Hauptplätze in diesem Reich zwischen Ost und West zu sein.

Man verwendet das kyrillische und lateinische Alphabet. Man richtet die Feiertage nach dem Julianischen und dem Gregorianischen Kalender aus. So finden in manchen Familien Ostern gleich zweimal im Jahr statt, oder Weihnachten, mit Heiligen Abend und Bescherung wird zur Freude der Kinder ebenfalls zweimal gefeiert. Durch die Zeitverschiebung im rumänischen Banat wir in manchen Häusern sogar das Neue Jahr innerhalb einer Stunde zweimal eingeläutet: einmal für die Anwesenden und einmal für alle jenseits der Grenze.

Für manchen ist der Samstag Sonntag und für andere einfach der wichtigste Markttag.

Dieser kulturellen Vielfalt steht eine stille, schlichte, melancholische und zur Gänze urbar gemachte Landschaft gegenüber, die südpannonische Tiefebene. Auf beiden Seiten der Landstraße sieht man, soweit das Auge reicht, nichts als Felder und viel Himmel. Orte tauchen auf und verschwinden wieder wie flache Inseln im Getreidemeer. Gehöfte bilden Baumoasen im Acker- und Weideland. Es ist eine Gegend, die keine Erhöhungen und auch keine Höhepunkte kennt. Es gibt nur flaches Land und Ebene. Das Leben beginnt und endet auf den Feldern. Die Tage vergehen nicht, sie erlöschen. So wie der Horizont dort keine Berge kennt, stellen sich auch im Leben keine Wunder ein. Es verläuft, als sei alles vorherbestimmt, ohne Hast und ohne Aufsehen, die Zeit verrinnt, es gibt nur Stimmungen und Staub...

Das Wort Banat geht auf einen alten Würdentitel zurück, der Ban oder der Banus, der einem Markgraf entsprach. Jedes Gebiet, über den ein Banus herrschte, hieß Banat – eigentlich „Grenzmark“. Im Unterschied zu anderen Banatern, wie etwa Slawonien, Kroatien oder Dalmatien, blieb aber dieses nicht nur ohne Banus, sondern auch ohne eigenen Namen. Als ob man sich nicht entscheiden könnte, wonach die Region benannt werden sollte, heißt sie bis heute nur Banat – die Mark, irgendeine Mark.

¹ Proust 1979, Bd.7:2495.

Eine interessante Parallelie findet sich auch in der überregionalen Bezeichnung, mit der die benachbarten und voneinander kaum unterscheidbaren Regionen Batschka, Syrmien und das serbische Banat zu einem Bundesland vereint wurden: Wojwodina. Das Wort bedeutet lediglich „Herzogtum“. Auch hier geht die Benennung weder auf ein Geschlecht oder Untertanen noch auf die Topographie zurück. Allein die Bezeichnung für die Art der Herrschaft wurde zum Namen für die ganze Gegend.

Die zwischen Donau und Theiß gelegene Batschka ähnelt dem Banat ganz besonders. Die zwischen Donau und Save südwestlich des Banats gelegene kleine Syrmien besitzt mit dem 539 m hohen Fruška Gora für pannonische Verhältnisse eine richtige Bergkette. Hier haben zahlreiche orthodoxe Klöster ihren Sitz, hier wird seit römischer Zeit Wein angebaut: „Der Herbst ist da, der üppige, schwere symirische Herbst, wenn Weingärten mit alten Reben jene mit amerikanischen eine unendliche Hochzeit zu feiern

scheinen. Der Wein fließt, Nüsse poltern, Mehlspeisen werden gerührt; ganz Syrmien ist mit Zucker und Most verklebt...“

Klingt das nicht schon fast nach Paradies? Und tatsächlich finden sich in einem in Frankreich aufgezeichneten Märchen der Sinti und Roma folgende geographische Angaben: Das Paradies heißt „Bonat“ und wird vom Fluss „Donare“ geteilt, die Hauptstadt dagegen nennt sich „Zagrebo“. Mythenforscher haben dieses Gebiet zunächst in Mesopotamien vermutet, obwohl die Familie des Märchenerzählers aus dem Banat stammte, auf ihrem Weg in den Westen die Donau überquerte und sich vermutlich eine Zeitlang in der kroatischen Hauptstadt Zagreb aufhielt.

Mit dem Paradies verhält es sich scheinbar wie mit einem Kuchen – man pickt sich die Rosinen heraus.

Ich picke mir die Rezepte Luft Bäckerei/Schnee Busserl, Női Szeszély/Launen der Frau (Damen Kaprizen) und Husarenkrapfen heraus.



Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Banat_Karte.svg, User: Andrei nacu (und User:Asybaris01)

Das Deutsche Haus Czernowitz

(Paul Pivtorak)



Bildquelle: Paul Pivtorak

Seit mehr als 30 Jahren ist in Czernowitz der „Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“¹ tätig, der die Deutschen der Region vereint. Das „Deutsche Haus Czernowitz“ und der „Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“ sind ein zentraler Treffpunkt der Stadt und der Region Czernowitz, an dem in geselliger Atmosphäre traditionelle deutsche Feiertage gefeiert werden und Konzerte stattfinden, wo Filme über das historische Vaterland gezeigt werden und Deutsch gesprochen wird. Es werden Gesangs- und Tanzaufführungen aufgeführt, Theaterstücke gezeigt und deutsche Traditionen in der angewandten Kunst wiederbelebt.

Der Verein eint die kleine Minderheit der ethnisch Deutschen zu einer großen Familie. Er ist der Nachkomme des Zusammenschlusses deutscher Vereine, die am 4. Juni 1910 aus eigenen Mitteln für 700.000 Kronen an der Stelle des alten Deutschen Schulhauses das „Deutsche Haus“ in der luxuriösesten Straße von Czernowitz, der ehemaligen Herrengasse - heute Vulezia Kobylanskoji - errichteten.

Das „Deutsche Haus“ ist nach wie vor ein Highlight von Czernowitz, das nicht nur Gäste aus Deutschland und Österreich, sondern auch

Touristen aus aller Welt, die das „Deutsche Haus“ und unseren Verein besuchen wollen, anzieht. Heute ist es nicht nur ein Begegnungszentrum der deutschen Minderheit, sondern auch ein maßgebliches Kultur- und Bildungszentrum für alle Einwohner der Bukowina und Gäste der Stadt, die sich für die deutsche Sprache, Kultur und Traditionen Deutschlands und Österreichs interessieren.

„Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“ – Aktivitäten im Deutschen Haus

- Popularisierung des historischen und kulturellen Erbes und der Traditionen der ethnischen Deutschen der Ukraine sowie der deutschen Sprache;
- Durchführung traditioneller deutscher Feiertage, Themen- und Literaturabende;
- Organisation von Festivals, Tagen der deutschen Kultur und Kunstausstellungen;
- Deutschkurse für Erwachsene und Kinder;
- Vorbereitung und Durchführung von Besichtigungen der Stadt Czernowitz, sowie von Museen und Ausstellungen in deutscher Sprache;
- Angebot von Sprachplattformen und Camps für Kinder und Jugendliche;
- Durchführung von Olympiaden und Wettbewerben zur Kenntnis der deutschen Sprache;
- Seniorenschule, Gruppenarbeit, Chorgruppe, Tanzgruppe, Jugendtheater;
- Seminare, Schulungen, Meisterkurse;
- Organisation und Teilnahme an verschiedenen Wohltätigkeitsaktionen;
- Umsetzung sozialer Projekte: Rehabilitation von Kindern und Erwachsenen, gezielte Nahrungsmittelhilfe.

Die deutsche Sprache ist eine der am weitesten verbreitet und beliebtesten europäischen Sprachen, die Sprache der Erfinder, der Entwicklung und der modernen Wissenschaft. Und es ist die Sprache unserer Vorfahren. Leider beherrschen aufgrund verschiedener politischer

¹ „Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“ in Czernowitz, Ukraine. Vorsitzende: Inge Wittal; Vorstandsmitglied: Paul Pivtorak. Kontakt: „Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“ Str. O.

Prozesse nicht alle dem Deutschtum Zugehörigen diese Sprache. Daher wird dem Erlernen der deutschen Sprache große Aufmerksamkeit geschenkt. Spezielle Kurse ermöglichen es den Deutschen, deren Nachkommen, ihren Familienangehörigen und anderen Interessierten, die Kenntnisse der deutschen Sprache zu verbessern, die deutsche Sprache als Instrument zur Förderung und Stärkung partnerschaftlicher Beziehungen zu nutzen und noch mehr öffentliche Aufmerksamkeit auf die deutsche Sprache, Kultur und Traditionen des Deutschen Volkes zu lenken.

Sommerliche Sprachspielplätze für Kinder sind hervorragend geeignet, das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache zu wecken. Das Deutschlernen findet in entspannter Atmosphäre statt und wird vertieft bei Ausflügen und Besuchen in Museen und „deutschen“ Orten, durch Kennenlernen deutscher Traditionen und Kultur, Handarbeiten, Zeichnen, Spiele mit Elementen der deutschen Sprache, Ansehen von Filmen und Zeichentrickfilmen auf Deutsch.

Kinder lernen sehr gerne deutsche Kinderlieder und Tänze. Eine gute Tradition im Verein ist die Durchführung von Sprachprojekten wie Brain-Ring, verschiedenen Quests und Spracholympiaden. Solche Projekte sind ein starker Impuls für das Erlernen der Muttersprache.

„Theatergruppe Bukowiner Phönix“, Czernowitz

Die deutschen multikulturellen Bewohner in Czernowitz haben ihre deutsch-österreichische Komponente nie vergessen, obwohl Zeit und Machtverhältnisse die Mehrsprachigkeit der Stadt nicht immer begünstigten. Es ist symbolisch, dass bei der Gründung der Jugendorganisation 1998 die Gründer im „Verein der Österreichisch-Deutschen Kultur“ – 15 junge Menschen mit deutschen Wurzeln – für sich selbst den Wunsch hatten, Kultur und Traditionen des deutschsprachigen Teils ihrer Heimat mit der Wahl des Namens „Bukowiner Phönix“ als Symbol der Wiedergeburt wieder auferstehen zu lassen. Die meisten Mitglieder der Organisation interessierten sich für Theater oder engagierten sich dafür. Es ist ganz natürlich, dass in der Organisation eine Theatergruppe entstand, die die deutsche Kultur in Czernowitz und darüber hinaus die deutsche Sprache populär machte. Alles begann mit kleinen Aufführungen, die

unabhängig aufgeführt und hauptsächlich in Czernowitz gezeigt wurden.

Und natürlich wurde die Theatergruppe später auch zum Internationalen Festival des deutschsprachigen Jugendtheaters nach Rumänien eingeladen, wo Theaterliebhaber, Schauspieler und Regisseure verschiedene Organisationen ähnlicher Ausrichtung kennengelernten. Seitdem haben die Mitglieder von „Bukovynskyij Phoenix“ ihre Stücke in mehreren Städten der Ukraine uraufgeführt.

„Chorgruppe Edelweiß“, Czernowitz

Volkstraditionen und ihre Verkörperung in Malerei, Kinematographie, Musik, Liedern und Tänzen betreffen wirklich jeden, der die Entwicklung seines Landes unterstützen möchte.

Deutsche Lieder und Tänze sind seit ihrer Gründung ein fester Bestandteil unseres „Vereins der Österreichisch-Deutschen Kultur“. Die „Chorgruppe Edelweiß“ singt seit etwa 30 Jahren gemeinsam. Manager und Teilnehmer wechselten. Das Lied der Bukowina-Deutschen „Wir sind die Buchenländerleut“ blieb unverändert.

Die Leiterin und musikalische Begleiterin des Chores ist die berühmte Sängerin Larisa Belova. Im Chor singen verschiedene Generationen Deutschstämmiger. Die „Chorgruppe Edelweiß“ tritt mit großem Erfolg im Deutschen Haus und bei vielen Gesangsveranstaltungen in Czernowitz und der Region auf. Unser Chor nimmt regelmäßig an den „Bukowina Treffen“-Festivals im benachbarten Rumänien teil, die vom DFDR-Regionalforum der Buchenlanddeutschen in Suceava unter der engagierten Leitung von Antonia Maria Gheorghiu organisiert werden.



Tanzgruppe Edelweiß. Bildquelle: Paul Pivtorak

„Tanzgruppe Bukowiner Sternchen“, Czernowitz

Ständiger Begleiter des Chores ist die „Tanzgruppe Bukowina Sternchen“. Zuerst war es eine

Kindertanzgruppe. In diesem Jahr wurde der Auftritt des Chores und der Tanzgruppe in einer Komposition vereint. Es war sehr interessant und poetisch. Vor einigen Monaten hat in unserem Verein eine Tanzgruppe für Erwachsene ihre Tätigkeit aufgenommen.

Pierre Vella, Professor an der Universität für Sozialwissenschaften in Toulouse in Frankreich, der 1973 die Gründung der sogenannten „Universität des Dritten Lebensalters“ initiierte, hätte kaum gedacht, dass seine Erfindung enorme Popularität erlangen wird und sich rasch weltweit verbreiten würde.

Projekt „Schule des dritten Lebensalters“, Czernowitz

Die Lösung der Aufgaben der Sozialisierung und Anpassung älterer Menschen wird durch das Projekt „Schule des dritten Lebensalters“, das wir in unserem Verein liebevoll die Schule der Senioren nennen, erfolgreich umgesetzt. An der Seniorenschule im Verein finden seit mehreren Jahren in Folge verschiedene Kurse statt. Und selbst in unserer schwierigen Zeit, in der oft Luftalarme ausgelöst werden und das Strom abgeschaltet wird, verlassen unsere Senioren ihr Studium nicht. Die Schule bietet immer zwei Kurse an: ethnokulturelle und angewandte Kreativität. Aktive Schüler der Seniorenschule

nehmen im Sommer an den Projekten der „Akademie für Senioren“ teil.

Die Förderung der älteren Generation ist ein wichtiger Schwerpunkt unserer Vereinsarbeit. Mindestens zweimal im Jahr unterstützen wir mit Hilfe unserer Sponsoren diese Gruppe mit Medikamenten, Lebensmittelpaketen und verschiedenen sozialen Programmen. Formen der Arbeit mit älteren Menschen zielen auf den Erhalt und die Verbesserung ihrer sozialen und geistigen Aktivität sowie ihrer physischen und psychischen Gesundheit ab.

Partner des Vereins und des Deutschen Hauses, Czernowitz:

- Rat der Deutschen der Ukraine
- Öffentliche Organisation „Internationale Gesellschaft der Deutschen der Ukraine – Wiedergeburt“
- Gemeinnützige Stiftung „Entwicklungsellschaft“
- Staatsverwaltung Czernowitz
- Die Kärntner Landesregierung, Klagenfurt am Wörthersee, Österreich
- Informations- und Bildungszentrum „BIZ-Ukraine“
- Nichtregierungsorganisation „Allukrainischer Verband der Deutschen Jugend in der Ukraine“
- Goethe-Institut in der Ukraine



Das „Deutsche Haus Czernowitz“ setzt sich für die deutsche Sprache und Kultur ein. Festivals, Tage der deutschen Kultur, Musik-, Tanz- und Theateraufführungen wecken das Interesse vieler Bürger. Bildquelle: Paul Pivtorak

Czernowitz ist eine multiethnische Stadt. Hier lebten und leben Menschen verschiedener Nationalitäten friedlich zusammen. Sie lernen voneinander, leihen sich Kulturgüter aus, teilen ihre eigenen Bräuche und ihre eigene Sprache. Natürlich versuchen sie, ihre Individualität zu bewahren und dieses Erbe an ihre Nachkommen weiterzugeben. Seit mehr als 30 Jahren ist in Czernowitz der Verein der Österreich-deutschen Kultur tätig, der die Deutschen der Region vereint.

Ich bin im Verein seit 1991. Im Vorstand seit 1992. Vom ersten Tag lag mir die Mitgliedschaft im Verein am Herzen. Es freute mich, dass ich die Deutsche Sprache nutzen konnte, mit den Mitglieder sich Deutsch zu unterhalten, die freuten sich auch mit mir Deutsch sprechen zu können. Hatte in vielen Deutschen Seminaren in der Ukraine teilgenommen. Bin im Kontakt mit dem Redakteur der Zeitung „SÜDOSTDEUTSCHER“ von Augsburg. Helfe den Vorsitzenden vom Verein bei ihren Arbeiten.



Besuch im Bundeskanzleramt in Wien, v.l.: Paul Pivtorak, Inge Wittal, Vorsitzende vom Verein der Österreich-deutschen Kultur in Czernowitz Ukraine, Bundeskanzler Dr. Christian Stocker, Annelise Kitzmüller, Vorsitzende der Bukowiner in Österreich
Bildquelle: Privatfoto

Beim einem Symposium in Wien habe ich Erwin Josef Tigla aus Reschitz im Banater Bergland

kennengelernt und halten seit vielen Jahren Kontakt.

Jährlich ladet uns Erwin Josef Tigla zur Kulturde-kade des Deutschen Demokratischen Forums nach Reschitz ein. Eine gute Gelegenheit, unsere Kontakte zu pflegen und Neues kennenzulernen.

Am Wettbewerb "Kinder malen Ihre Heimat des Demokratischen Forum der Banater Begland-deutschen nehmen wir gerne und selbstver-ständlich teil.

Das Regionalforum „Buchenland“ Suceava ladet uns jährlich zum „Buchenland Treffen“, wo wir mit unserem Chor und unserer Tanzgruppe auftreten. Suceava ist ein Muizipim und die Hauptstadt des Kreises Suceava in der historischen Landschaft Bukowina und im Nordosten Rumäniens.

Die Einladungen zum Europäischen Volksgruppenkongress der Kärntner Landesregierung nehmen wir gerne an.

Klagenfurt und Czernowitz sind Partnerstädte. Dort begegnen wir Bekannte und Freunde und immer erfahren wir etwas neues über das Leben der Deutschen in anderen Ländern. Unsere Ver-treter aus der Politik und Wissenschaft berichten über die Entwicklung von Czernowitz und auch über die nicht so erfreuliche Situation in der Ukraine. Udo Puschnik ist oft Guest in Czernowitz.



Schöne Grüße von Paul Pivtorak

Czernowitz

Historische Retrospektive auf die frühere Hauptstadt und das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Bukowina

Czernowitz im Dunst der historischen Vergangenheit

(Emilian Fedorowitsch)

Die Ursprünge von Czernowitz, der ehemaligen Hauptstadt der Bukowina, liegen im Dunst der historischen Vergangenheit. Durch die Bukowina marschierten Völker der „Rus“ (Herrschaftsbereich des auf altukrainischem Boden entstandenen Großfürstentums Kiew), Tataren, Ungarn, Rumänen, Schweden, Polen, Türken, ukrainische Kosaken, Russen, Österreicher Deutsche u. a. Eine Konstante, die sich über Jahrhunderte hinweg durchzog, war der griechisch-orientalische (d. h. griechisch-orthodoxe) Glaube, der ein Bindeglied zwischen den orthodoxen Rumänen und Ruthenen (Ukrainern) bildete.

In einem Dokument aus Suczawa, der damaligen Hauptstadt der Moldau, das in kirchenlawischer Sprache, die damals allgemein als amtliche Urkundensprache benutzt wurde, verfasst ist, wird Czernowitz, am 8. Oktober 1408 (unserer Zeitrechnung) erstmalig unter einem bestimmten Datum genannt, während in einem Städteverzeichnis des ruthenischen (ukrainischen) Fürstentums Halytsch aus dem 12. Jahrhundert bereits ein „Cern-Askyi“ am Pruth aufgezählt wird, unter welchem wohl mit Recht Czernowitz vermutet werden kann. Die Niederlassung war derzeit eine Zwischenstation auf dem Weg von Suczawa nach Lemberg. Sie wurde hauptsächlich von Handel treibenden Deutschen und Armeniern gegen entsprechende Zollabgaben genutzt.

Nach Verlust der Eigenständigkeit des Fürstentums Halytsch-Wolhynien, das im mächtigen Litauisch-Polnischen Staatsverbund aufging, wurden die Bukowiner Gebiete Teil des 1359 gegründeten rumänischen Fürstentums Moldau, das sich aufgrund kriegerischer Einwirkungen ab 1512 unter den Schutz und die Oberhoheit der Türkei stellte.

Obwohl Czernowitz im Zuge der moldauischen Herrschaft einen gewissen Nutzen aus der Selbstverwaltung auf Basis der Privilegien deutschen Rechts zog (das Magdeburger Stadtrecht hatte sich bis nach Osteuropa ausgebreitet), konnte sich die Niederlassung aufgrund der umwälzenden gewalttätigen Ereignisse jener Zeit nicht richtig entfalten. Positive Ansätze dazu wurden häufig durch Feuer und Schwert zuничtegemacht. Aufgrund der günstig gelegenen

Furt über den Fluss Pruth ließ der Neuaufbau nie lange auf sich warten. Die früheste regionale Bedeutung zeichnet sich Mitte des 15. Jahrhunderts ab, als die Ansiedlung zum Mittelpunkt eines Distrikts erhoben worden ist. Bemerkenswert ist, dass die Stadt in einer Fürstenurkunde vom 15. März 1490 als „misto“ (Stadt) bezeichnet wird, weil es sich dabei

um ein slawisches Wort handelt, wogegen in den moldauischen Quellen sonst „targ“ (Markt) verwendet worden ist. Dennoch ist es Czernowitz seinerzeit nicht gelungen, sich zu einer bedeutenden Handelsstation aufzuschwingen. Die Stadt blieb bis zum Ende der moldauischen Herrschaft in dieser Region Zollstelle.

Aufstieg der Stadt Czernowitz unter Österreich und den Buchenlanddeutschen

Nach der Annexion der Bukowiner Gebiete durch Österreich im Jahre 1774 fanden Czernowitz und die Bukowina Anschluss an den Donauraum, der eine gänzlich andere fortschrittlichere Tradition aufwies. Unter Führung Österreichs und prägendem Einfluss der Buchenland-Deutschen erfuhr die Bukowina, das östlichste, kleinste und später multinationale Kronland Habsburgs eine unglaublich fortschrittliche Entwicklung.



Rathaus von Czernowitz
Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Chernivtsi_town_hall.jpg, User: Ilya.

Czernowitz stieg aus dem Nichts zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der Bukowina auf, so dass diese nach dem „Bukowiner Ausgleich von 1910“ sogar als Muster eines vereinten Europa im Kleinen galt. Über 12 Nationalitäten und rund ein halbes Dutzend Religionsbekennnisse und dennoch ein relativ friedliches Zusammenleben – das war schon eine Leistung.

Da keine Nationalität eine absolute Mehrheit besaß war Toleranz angesagt, denn keiner wollte vor den anderen Nationalitäten ausscheren und an den Pranger gestellt werden. Selbstverständlich trugen die politischen und organisatorischen Vorgaben der Landesführung ihren Teil zu den geordneten Verhältnissen bei. Die Stadt Czernowitz entwickelte sich zum größten Handels- und Kulturzentrum der Bukowina, war Verwaltungssitz des „Griechisch-Orthodoxen Religionsfonds“, des größten Grundbesitzers und Wirtschaftsbetriebes der Bukowina, war eine große Garnisonstadt und ab 1873 Sitz des Metropoliten, dem alle Orthodoxen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder unterstellt waren.

1875 wurde die weit über die Bukowina hinaus berühmt gewordene östlichste - bis 1918 deutschsprachige - Francisco-Josephina-Universität (heute Jurij-Fedkowitsch-Universität) eröffnet.



Czernowitz 1917

Der Abgang Österreichs 1918, der Einmarsch Rumäniens und das Ende der liberalen Bukowina

Nach verlorenem Krieg musste Österreich die Bukowina an das Königreich Rumänien abtreten.

Unter der rigorosen Rumäniisierungs-Politik Rumäniens hatten die Landesbewohner aller anderen Ethnien stark zu leiden. Nach Einmarsch der Russen in die Nord-Bukowina und Czernowitz - Mitte 1940 - entschlossen sich fast alle Buchenlanddeutschen – auch die Deutschen der rumänisch gebliebenen Süd-Bukowina – dem Ruf Deutschlands „Heim ins Reich“ zu folgen und verließen die Bukowina innerhalb des vierten Quartals 1940 in 3 großen Zugtransporten via Deutsches Reich. Damit war das Wirken des Deutschtums in der Bukowina, insbesondere in der Nord-Bukowina bis auf kleinere Reste erloschen.

Czernowitz 2025: Hauptstadt der ukrainischen Oblast Cernivci – geblieben ist der „ewig währende Geist von Czernowitz“

Seit 1991 gehört Czernowitz zur freien Ukraine und ist Hauptstadt der Oblast Cernivci. Die deutsche Sprache und Kultur wird vom Österreichisch-Deutschen Verein im „Deutschen Haus Czernowitz“ gepflegt. Nicht nur die wenigen Deutschstämmigen, sondern auch Ukrainer und anderen Ethnien der Stadt zeigen sich sehr interessiert und hauchen dem Verein beständig Leben ein.

Übrigens beherrschen über 3000 ukrainische Bürger dieser großen Universitätsstadt die deutsche Sprache in Wort und Schrift was eine interessante Basis für die internationalen Beziehungen kultureller und wirtschaftlicher Art zu Deutschland und Österreich darstellt.



Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Ukraine_administrative_locations_map_improved.svg, User: Yakiv Gluck, TUBS

Untere Instanzen dürfen höhere Gerichtsinstanzen ignorieren

(Anton Schäfer)

Ein Urteil¹, das fast gänzlich untergeht in seiner verfassungsrechtlichen und politischen Bedeutung, hat der EuGH gefällt. Nunmehr dürfen Gerichte die Entscheidungen höherer Instanz ignorieren, wenn diese Mindeststandards nach Artikel 19 Abs. 1 EUV sowie Artikel 47 der EU-Grundrechtecharta nicht erfüllen. So zB wenn Richter übergeordneter Gerichte nicht ordnungsgemäß ernannt worden sind und diese politische Entscheidungen fällen bzw. von der Politik abhängig sind und dadurch der Vorrang des EU-Rechts nicht mehr gewahrt wird.

Dies hat ganz elementare Bedeutung in verfassungsrechtlicher Hinsicht für alle Unionsmitgliedstaaten, die zukünftig erst langsam erkennbar sein werden. Denn, nicht nur im Anlassfall in Polen, haben Gerichte in den Unionsmitgliedstaaten nicht immer die notwendige Unabhängigkeit von der Exekutive.

Durch die EuGH-Entscheidung werden die Kompetenzen einzelner Richter gestärkt, unabhängig von den nationalen verfassungsrechtlichen Vorgaben.

Impressum

Blattlinie: Die Europastimme ist eine proeuropäische politische – parteipolitisch unabhängige – Zeitschrift, die sich kritisch mit der Entwicklung in Europa, der Europäischen Union zu einem Europäischen Bundesstaat sowie mit den nationalen und regionalen Entwicklungen und Strömungen innerhalb Europas und der Europäischen Union auseinandersetzt. Alle Informationen werden einem Faktencheck unterzogen!

Zitievorschlag: Europastimme, Jahrgang, Nummer, Seite.

Impressum, Offenlegung und Kennzeichnung:

Die Europastimme ab dem 60. Jahrgang ist eine Fortführung der Zeitung der Europäischen Föderalistischen Bewegung, der Jungen Europäischen Föderalisten und der EUROPTIMUS-Vereinigung für europäische Bildung, die 2018 eingestellt wurde, wobei lediglich der Name und die grundsätzliche europapolitische Ausrichtung weitergeführt werden. Ab dem 60. Jahrgang ist die Europastimme auch Vereinszeitung der EuropaUnion Vorarlberg. Eigentümer, Verleger und Herausgeber der Europastimme ab dem 60. Jahrgang ist der Edition Europa Verlag. Chefredakteur: Mag. Dr. Anton Schäfer LL. M. Sitz des Verlages und der Redaktion sowie der EuropaUnion Vorarlberg: Forachstraße 74 in 6850 Dornbirn. E-Mail des Verlages: office@Edition.eu.com E-Mail-Redaktion: office@Europastimme.eu E-Mail EuropaUnion Vorarlberg: office@EuropaUnion.org Hergestellt und gedruckt in 6850 Dornbirn.

Erscheint mindestens viermal jährlich als Print- und Online-Ausgabe. Web-Adresse der Online-Ausgabe: <http://Europastimme.eu> Einzelheftpreis inkl. USt: 1,60 Euro. Jahresabonnement inkl. Versand im Inland und USt: 15,00 Euro. Preisänderung auch unterjährig vorbehalten. Abbestellung eines Abonnements ist jeweils zum Jahresende möglich, wenn diese bis spätestens 30.11. schriftlich beim Verlag eingeht. Preise für Abonnement und Versand außerhalb Österreichs auf Anfrage. Erscheinungsort: 6850 Dornbirn. Verlagspostamt: 6850 Dornbirn. Abonnements können durch Einzahlung auf das Konto IBAN AT54 2060 2000 0028 6864 ganz einfach abgeschlossen werden. Die Redaktion behält sich die Kürzung von eingesandten Manuskripten entsprechend des vorhandenen Platzes vor. Der urheberrechtliche Schutz richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen in Europa. Alle Rechte bleiben grundsätzlich vorbehalten. Jeder Teil dieser Zeitschrift darf, soweit die urheberrechtlichen Rechte beim Verlag, bei der Redaktion oder beim Herausgeber liegen, unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“ (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>) verwendet werden. Bilder von Wikipedia Commons stehen unter dieser oder ähnlicher Lizenz (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). Bitte beachten Sie: Jede Angabe in dieser Zeitschrift – gedruckt oder online – erfolgt ohne Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit etc. Dies gilt für eigene Beiträge, Fremdbeiträge, Gastbeiträge usw. als auch für zitierte Texte. Die Redaktion steht für eine offene und freie Debatte und Diskussionskultur. Die Meinung eines Autors muss daher nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Eine Haftung des Herausgebers, des Verlags, der Redaktion oder der Autoren wird daher gänzlich ausgeschlossen. Bei sämtlichen personenbezogenen Angaben gilt die gewählte Form für alle Geschlechter. Autoren räumen dem Verlag die von Literar-Mechana wahrgenommenen Vergütungsansprüche unwiderruflich ein.

ISSN: 0014-2727 (Print) und ISSN: 2791-402X (Online). ZDB-ID: 519113-0 (aktuell)/2187204-1 (1960 bis 2018)

P. b. b.

¹ Rs. C-225/22. Siehe auch Entscheidung des EGMR vom 8. November 2021 und EuGH C-487/19 und C-204/21.

Pressefreiheit

(Anton Schäfer)

Nicht zum ersten Mal wird in der Europa-Stimme über die Pressefreiheit bzw. die Entwicklung vor allem in Europa geschrieben. Festzuhalten ist, dass wir in der EU auf einem hohen Niveau liegen und dennoch nicht alles Bestens ist.

Wir dürfen und sollen uns nicht daran messen, dass es viele Staaten in der Welt gibt, in denen die Pressefreiheit mit Füßen getreten wird und Journalisten eingesperrt und ermordet werden, selbst in sogenannten „zivilisierten“ Staaten wie in Israel, das wegen der mangelnden Pressefreiheit und staatlich angeordnete bzw. geduldete Tötung von Journalisten auch nur

noch auf Platz 112 von 180 rangiert mit weiterer Tendenz zur Verschlechterung.

Immerhin wird das Ranking der Pressefreiheit auf der Welt im Jahr 2025 von 15 Staaten aus Europa angeführt und die „Besten“ sieben sind zudem EU-Mitgliedsstaaten. Eher peinlich ist es hingegen, dass Italien mit seiner rechtsgerichteten Regierung bereits zu den Staaten mit bedenklicher und negativer Entwicklung auf dem 49. Rang sich befindet. Noch weiter hinten sind Rumänien (55), Kroatien (60), Malta (67), Bulgarien (70) oder Griechenland (89) oder potentielle Beitrittskandidaten wie Bosnien-Herzegowina (86), Serbien (96) bzw. der Kosovo (99).



Bildquelle: <https://www.rsf.org/rsf-pressefreiheit-index-2025-wirtschaftliche-unsicherheit>

Wie sieht es in Österreich aus? Nach dem Ende der ÖVP-Grüne-Regierungskoalition (Jänner 2020 bis Jänner 2025) und dem historischen Absturz Österreichs auf den bislang schlechtesten Platz 32 im Jahr 2024 (2015 noch Platz 10) waren natürlich viele gespannt, wie es mit der Pressefreiheit in Österreich weitergeht.

Österreich hat sich unter der ÖVP-SPÖ-NEOS-Regierungskoalition stark verbessert und liegt nun auf Platz 22. Das ist ein gutes – jedoch sicher kein akzeptables Ergebnis! Dass sich

Österreich beim Ranking der Pressefreiheit mit Platz 22 sehr weit hinter der Schweiz (9), Deutschland (11) und Liechtenstein (12) einreihen muss, ist geradezu peinlich und mit einer liberalen Demokratie nicht vereinbar.

Dass in Österreich weiterhin Boulevardmedien den größten Teil der staatlichen Unterstützung erhalten und Qualitätsmedien nur so am Rande, dass eine Förderung neuer und vor allem digitaler Medienvielfalt fast komplett fehlt bzw. so ausgerichtet ist, dass wieder nur große

Medienhäuser davon profitieren, ist ein Armutszeugnis der Politik und Gesetzgebung.¹

Was sicherlich selbst verschuldet ist an diesem Ranking der Pressefreiheit, ist die kritiklose Berichterstattung der Medien, auch des Qualitätsjournalismus, während er COVID-19-Krise, die einen erheblichen Teil der Bevölkerung dazu gebracht hat, journalistischen Medien zunehmend skeptisch bis ablehnend gegenüberzustehen. Bis heute.

Und auch, dass viele dafür verantwortliche Journalisten, Redakteure und Medienhäuser

nicht bereit sind, ihre Fehler einzugestehen, sondern durch Schweigen meinen, dies aussitzen zu können.

Dies ist, auch wenn wir es immer wieder hören und lesen, eben nicht nur auf Stimmungsmaße der rechtsextremen FPÖ zurückzuführen. Diese legt nur sehr geschickt ihre Finger in die Wunden und es zeigt sich auch an den Meinungsumfragen, dass dies doch von rund einem Dritteln der Bevölkerung so gesehen wird. Die „Kopf-in-den-Sand-Taktik“ wird nicht funktionieren, sondern nur die offene ehrliche Aufarbeitung.

EU und Großbritannien

(Anton Schäfer)

Mit dem britischen Referendum 2016 zum EU-Austritt (BREXIT) erfolgte dieser 2020. Da nur eine knappe Mehrheit für diesen Austritt aus der EU war, folgte eine tiefe Spaltung der britischen Gesellschaft. Die britische Wirtschaft hat diesen Schritt nur schwer bis gar nicht bewältigt.²

Für beide Seiten ist eine Zusammenarbeit wichtig und es folgte auch umgehend eine zuerst konfrontationsbehaftete aber dennoch zögerliche Annäherung. Nunmehr haben sich Großbritannien und die EU auf ein weiteres Abkommen zu den Themen Verteidigung, Sicherheit, Fischerei und Jugendmobilität verständigt:

- britische Rüstungsunternehmen können nun an einem Programm zur Wiederbewaffnung Europas teilnehmen,
- für einen Zeitraum von zwölf Jahren soll der volle gegenseitige Zugang zu Fischereigründen möglich sein,
- es soll ermöglicht werden, dass junge Menschen aus Großbritannien und der EU für einen begrenzten Zeitraum im jeweils anderen Gebiet arbeiten, studieren, freiwillig tätig sein oder reisen können,
- es soll auch wieder Reiseerleichterungen für britische Bürger in die EU geben.

Die Themen Fischerei und Mobilität waren wesentliche Argumente für den BREXIT, weil Politiker in Großbritannien die „volle Souveränität“ zurückverlangt wollten, die sie durch die EU beeinträchtigt sahen. Bereits damals war erkennbar, dass diese britischen Politiker die Hintergründe der engen europäischen Kooperation nicht verstanden hatten, der gerade darin bestand, die Souveränität der Unionsmitgliedsstaaten zum Wohle aller zu beschränken und durch den großen Wirtschaftsraum Vorteile für alle Wirtschaftsteilnehmer zu schaffen. Und leider verstehen einige, wie zB Nigel Farage, dies bis heute nicht (aber nicht nur in Großbritannien).

Es ist ein frommer Wunsch der Redaktion der Europastimme, dass diese Annährung zwischen Großbritannien und der EU dauerhaft und weiter forschreitet, denn der derzeitige Zustand ist vor allem für Großbritannien nachteilig.

¹ Siehe auch die Kritik und Warnung vor der Macht der Digitalkonzerne in: <https://orf.at/stories/3406526/>

² <https://orf.at/stories/3394294/>

Vereinsnachrichten

Sicherheitslage in Europa

Anlässlich der Mitgliederversammlung des Mérite Européen Freundes- und Förderkreis Deutschland e.V. am 08. November 2025 in Bonn sprach Axel Voss, Mitglied des Europäischen Parlaments, zum Thema „Sicherheitslage in Europa“.

Neuwahlen

An dieser Mitgliederversammlung wurde auch ein neues Präsidium gewählt. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis:

Präsident: Axel Voss, MdEP
Geschäftsführender Vizepräsident: Adolf T. Schneider
Vizepräsident (Finanzen): Dr. Ralf Fischer zu Cramburg
Vizepräsidentin (Mitgliederbetreuung): Ingeborg Smith
Vizepräsident: Dr. Werner Langen, MdEP a.D.
Vizepräsident: Dr. Paul-Stefan Freiling
Vizepräsidentin: Barbara Söhngen

Zum Leiter Hauptstadtbüro Berlin: Dr. Christoph Konrad, MdEP
Leiter Büro Brüssel: Markus Russ

Weitere Präsidiumsmitglieder:

Dr. Kathleen Doege,
Michael Jäger,
Eduard Kastner,
Markus Russ ,
Dr. Anton Schäfer, Leiter Gruppe Österreich

Kooptierte Mitglieder:

Dr. Stefan Smith,
Markus Thiebes,
Walter Strutz

Rechnungsprüfer:

Dr. Klaudia Moch,
Dr. Stefan Smith



Kontakt:

Mérite Européen Deutschland Freundes- und Förderkreis e.V.
Weimarstr. 21, D-53757 Sankt Augustin
Tel. 0049 (0)2241-332608, Fax 0049 (0) 2241-31351
Mobil 0049 (0) 177-3712296

Europa-Wikipedia



In diesem Europa-Wikipedia sollen in wenigen Sätzen Begriffe erklärt und soll Interessantes dargestellt werden. Vorbild ist die freie, gemeinnützige Internet-Enzyklopädie Wikipedia, die seit dem 15. Jänner 2001 besteht.

EMRK-Auslegung

Die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) wurde am 4. November 2025 genau 75 Jahre alt. Die EMRK ist eine Erfolgsgeschichte, die Weltweit ihresgleichen sucht. Keine einzige der anderen regionalen Menschenrechtskonventionen hat diesen Status, dass sie innerstaatlich weitgehend anerkannt ist und auch in der Bevölkerung einen hohen Stellenwert hat. Zurecht wurde das 75-Jahr-Jubiläum mit einer Zeremonie im Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg gefeiert.¹

Leider sehr unpassend zum 75-Jahr-Jubiläum ist gerade in diesem Jahr wieder eine Debatte aufgeflammt, wie denn die den Bürgern zustehenden und verbürgten Rechte auszulegen sind. Diese Debatte wird vor allem von rechtsgerichteten Kreisen geführt und „am Leben erhalten“, die z. B. im Bereich Asylrecht „lockere Vorschriften“ wollen, um Menschen einfacher abschieben zu können.

Neun Staaten, wie zB Italien, Dänemark und Österreich, wollen dabei mehr „Spielraum“. Und für viele Menschen unverständlich signierte der Generalsekretär des Europarats, Alain Berset, dazu Gesprächsbereitschaft.

Fachleute haben umgehend skeptisch auf solche „Wünsche“ und Vorstellungen reagiert. Denn so wie die Todesstrafe, die Folter und andere Rechte aus der EMRK nicht „verhandelbar“ sind, so ist auch die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) zum Asylrecht nicht einfach verhandelbar. Beispiel: Ist ein Mensch mit Asylstatut straffällig geworden, kann er nicht in seinen Heimatstaat abgeschoben werden, wenn er dort zB den Tod oder Folter zu gewärtigen hat. Die Mitgliedstaaten der EMRK haben auch innerstaatlich ausreichend Mittel und Wege, sich vor einem solchen Straftäter zu schützen. Es ist populistisch, hier im Wege der Änderung der

EMRK bzw. der Rechtsprechung des EGMR „Erleichterungen“ zu verlangen.

Das Problem ist nicht, dass es innerstaatlich nicht genügend Mittel und Wege gibt, sondern dass viele Regierungen sich von rechtspopulistischen Parteien vor sich hertreiben lassen und deren Schlagworte aufgreifen und nicht bereit sind, sich der dafür notwendigen Debatte zu stellen.

Als Europäer kann man nur den Kopf schütteln über so viel Unverständnis, wenn der britische Anwalt und Premier, Keir Starmer, sogar am Folterverbot rütteln will. Und ausgerechnet am 10. Dezember 2025, dem Tag der Menschenrechte, wurde vom Europarat beschlossen, die Diskussion über die „Aufweichung“ der Menschenrechte – auch des absoluten Folterverbots – zu beginnen.

Dabei sind die Menschenrechte weltweit in der Krise. Staaten wie die USA, die bereits in der Vergangenheit durch staatlich genehmigte Geheimgefängnisse, willkürliche Verhaftungen, Kriegsführung ohne UN-Mandat, das jahrzehntelange Einsperren von Menschen ohne Gerichtsverfahren, willkürliche rechtswidrige Tötungen und Folterungen Unschuldiger, Hinrichtung geistig behinderter Menschen etc. negativ aufgefallen sind, rütteln vehement seit Jahren – und nicht erst seit Donald Trump – an den Grundfesten des Rechts, welche die Menschenrechte sind.



Menschenrechtskonvention. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Convention_europeenne_des_droits_de_l'Homme_-_02.jpg (Mickaël Schauli).

¹ <https://www.echr.coe.int/w/solemn-ceremony-75th-anniversary-of-the-convention>

